Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2352 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespalt. Millimeterzeile 6 Pfg. Auswärtige, finanzamtl. u. gerichtl. Anzeig. 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde ◆ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◆ Generalanzeiger für den Kreis Hörde

Nr. 218 (Erstes Blatt) Schwerte (Ruhr), Freitag den 17. September 1926. 59. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Die amtliche Großhandelsindexziffer.

wtb. **Berlin,** 16. Sept. (Tel.) Die auf den Stichtag des 15. September berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem 8. September um 0,3 v. H. auf 127,4 gestiegen. Von den Hauptgruppen hat die Indexziffer der Agrarerzeugnisse um 0,5 v. H. auf 128,8 angezogen, während die Indexziffer der Industriestoffe um 0,2 v. H. auf 124,8 nachgegeben hat.

Die Lufthansaexpedition auf dem Rückfluge von Ostasien.

wtb **Berlin,** 16. Sept. (Tel.) Die Deutsche Lufthansa teilt mit: Nach einer heute morgen 4,30 Uhr aus Irkutsk eingetroffenen Meldung sind dort die beiden Junkers-Großflugzeuge der Deutschen Lufthansa auf der Rückkehr von Ostasien zum Fluge nach dem nächsten westlichen Platz Nischni Udinsk gestartet. Die Flugzeuge waren am vorhergehenden Abend, von der Mandschurei kommend, wohlbehalten am Baikalsee eingetroffen und auf dem Flugplatz Irkutsk gelandet. Der Rückflug von Peking, wo nach den jetzt in Deutschland eintreffenden ausführlichen brieflichen Berichten das hervorragend gelungene Unternehmen einen außerordentlich tiefen Eindruck gemacht hat, wurde von der Expedition auf derselben Strecke wie auf dem Hinfluge über Mukden—Charbin—Mandschuria ausgeführt. Da auf den wichtigen Stationen auch auf dem Rückflug Besprechungen abgehalten werden sollen, erwartet die Deutsche Lufthansa das Eintreffen der erfolgreichen Besatzungen mit den beiden Großflugzeugen gegen Ende dieses Monats.

Steinwürfe auf einen D-Zug.

wtb **Holzwickede,** 16. Sept. (Tel.) Als vergangene Nacht der D-Zug 37 von Schwerte nach Unna den Bahnhof Holzwickede passierte, bewarfen unbekannte Täter den D-Zug mit Steinen. An den im Zuge befindlichen Schlafwagen wurden einige Fensterscheiben zertrümmert. Personen wurden nicht verletzt. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

Die Kassationsbeschwerde im Prozeß Riedel—Guala verworfen.

wtb. **Bern,** 16. Sept. (Tel.) Die erste Strafkammer des Obergerichts des Kantons Bern hat die von Dr. Riedel und seiner Geliebten Antonia Guala eingereichte Kassationsbeschwerde gegen das Urteil des Geschworenengerichts in Burgdorf, das wegen Giftmordes an Frau Dr. Riedel auf je 20 Jahre Zuchthaus lautete, abgewiesen.

Gegen die luxemburgische Regierungstätigkeit.

wtb **Luxemburg,** 16. Sept. (Tel.) Die Kammerfraktion der luxemburgischen Arbeiterpartei wurde von der Parteileitung angewiesen, die Einberufung der Abgeordnetenkammer zu veranlassen, um von der Regierung über ihre in den letzten Wochen selbstherrlich getätigten Akte (z. B. Garantiedekret) und ihre Untätigkeit in Sachen der Lebensteuerung Rechenschaft zu fordern.

Der Papiermarkbestand der belgischen Nationalbank.

KZ **Brüssel,** 16. Sept. Auf eine Frage in der Kammer hat der Finanzminister jetzt lt. Köln. Ztg. mitgeteilt, daß die belgische Regierung nach dem Waffenstillstand durch die Nationalbank für 6234 Millionen Papiermark übernommen und zum Kurs von 125 Franken eingetauscht hat. Nach verschiedenen Abrechnungen bleiben zurzeit noch rund 3875 Millionen Papiermark in den Kassen der Nationalbank zu Lasten des Staates. Bis zu welchem Zeitpunkt die Nationalbank seinerzeit die Papiermark eingelöst hat, ist nicht gesagt.

Dr. Reinhold auf den Schlachtfeldern von Verdun.

wtb. **Paris,** 16. Sept. (Tel.) Wie die Blätter aus Metz berichten, ist dort gestern Reichsfinanzminister Dr. Reinhold angekommen. Nachmittags hat er die Schlachtfelder von Verdun besichtigt. Er soll die Absicht haben, sich demnächst nach Paris zu begeben. In seiner Umgebung erklärt man, die Reise trage rein privaten Charakter. Gaulois hält es nicht für ausgeschlossen, daß Dr. Reinhold während seines Pariser Aufenthalts Gelegenheit nehmen werde, mit Vertretern der Politik und der Finanzwelt zu sprechen

Die belgischen Metallindustriellen und der Stahltrust.

wtb. **Paris,** 16. Sept. (Tel.) Wie der Temps berichtet, ist unter den belgischen Metallindustriellen vereinbart worden, am 17. September in Paris das Stahlabkommen unter der Bedingung zu unterzeichnen, daß ein Anteil von 290 000 Tonnen Belgien reserviert werde. Nur noch ein Vertreter der belgischen Industrie müsse schriftlich seine Zustimmung geben.

Keine Verlängerung des belg. 15-Mill.-Dollarkredits.

wtb. **Paris,** 16. Sept. (Tel.) Der Temps berichtet, daß die belgische Regierung nicht die Erneuerung des 15-Millionen-Dollarkredits beantragen werde, der dem früheren Kabinett von englischen und amerikanischen Banken gewährt worden ist. Die Regierung sei in der Lage, diesen Betrag zu dem Ende September vereinbarten Zeitpunkt zurückzuzahlen.

Ein italienisch-rumänischer Freundschaftsvertrag.

wtb. **Rom,** 16. Sept. (Tel.) Mussolini und der rumänische Ministerpräsident Averescu haben im Palazzo Chigi einen italienisch-rumänischen Zusammenarbeits- und Freundschaftsvertrag unterzeichnet.

Ein mexikanisches Bataillon von Indianern aufgerieben.

wtb **Guaymas** (Mexiko), 16. Sept. (Tel.) Eines der Infanteriebataillone, die nach dem Staat Sonora entsandt worden waren, wurde von Indianern, die in einem Hinterhalt lagen, zum Teil aufgerieben. Die Ueberlebenden flüchteten in voller Auflösung.

Die Wahl der Nichtständigen.

Die heutige Vollsitzung der Völkerbundsversammlung.

wtb. **Genf,** 16. Sept. (Tel.) Die Vollsitzung der Völkerbundsversammlung für die Wahl der nichtständigen Völkerbundratsmitglieder, die durch die vollzählige Anwesenheit der Delegationen und sehr zahlreicher Gäste den Charakter einer großen Tagung zeigte, wurde um 10,30 Uhr durch Nintschitsch eröffnet. Dieser erörterte das Wahlverfahren, das in drei Abschnitte zerlegt wird: Im ersten Wahlgang erfolgt die Wahl der neun nichtständigen Mitglieder in den Rat, — im zweiten Wahlgang für die Wahl von drei der so Gewählten für dreijährige Mandatsdauer und der dritte Wahlgang für die Wahl von drei weiteren für zweijährige Mandatsdauer. Die drei dann verbleibenden nichtständigen Mitglieder sind ohne weiteres für ein Jahr gewählt. Die Wahlhandlung ist geheim.

Die Wahl der neun Nichtständigen.

Aus dem ersten Wahlgang für die nichtständigen Ratsstaaten gingen statt der zu wählenden neun nur acht Staaten als gewählt hervor, so daß ein zweiter Wahlgang für den neunten nichtständigen Ratsstaat nötig geworden ist. Die acht im ersten Wahlgang gewählten Ratsstaaten sind: Columbien mit 46 von 49 Stimmen, Polen mit 45, Chile mit 43, San Salvador mit 42, Belgien mit 41, Rumänien mit 41, Holland mit 37 und China mit 29 Stimmen.

Die absolute Mehrheit, die für die Zuteilung eines nichtständigen Ratssitzes entscheidend ist, beträgt 25. Es entfielen außerdem auf die Tschechoslowakei 23, Persien 20, Portugal 16, Finnland 14, Irland 10, Uruguay 9, Dänemark 2, Siam 2, Estland 2, Kanada 2 Stimmen.

Im zweiten Wahlgang wurde die Tschechoslowakei mit 27 von 49 Stimmen als neunter nichtständiges Ratsmitglied gewählt. Sodann begann der zweite Wahlakt zur Bestimmung der dreijährigen Mandate.

Die dreijährigen Mandate.

Nach dem Ergebnis des zweiten Wahlaktes gehören Polen, Chile und Rumänien für die Dauer von drei Jahren dem Völkerbundsrat an. Es erhielten Polen 44, Chile 41 und Rumänien 30 von 49 Stimmen.

Die zweijährigen Mandate.

Im dritten Wahlgang wurden Kolumbien und Holland mit je 47 von 49 Stimmen und China mit 34 Stimmen auf zwei Jahre in den Rat gewählt.

Die einjährigen Mandate entfallen also auf Belgien, die Tschechoslowakei und San Salvador.

Polen wiederwählbar.

Nach Abschluß der Wahlen verliest der Präsident den schriftlichen Antrag Polens auf Verleihung der Wiederwählbarkeit gemäß Art. 4 Abs. 2 des neuen Wahlreglements. Weitere Anträge auf Wiederwählbarkeit liegen nicht vor. Die Wiederwählbarkeit Polens wurde mit 36 Stimmen von 48 ausgesprochen. Vier Delegationen gaben weiße Zettel ab, acht stimmten mit neun, Südafrika, das zweimal aufgerufen wurde, entzieht sich der Wahl.

Der Schluß der Wahlversammlung.

Nach Beendigung des Wahlakts wurde nach einigen Mitteilungen zur Geschäftsordnung die Sitzung der Völkerbundsversammlung um 1 Uhr 5 Minuten geschlossen. Die nächste Sitzung der Vollversammlung ist auf Samstag vormittag angesetzt. Sie wird zuerst die in den Versammlungsausschüssen bereits abgeschlossenen Berichte und Resolutionsbeschlüsse behandeln.

wp. **Berlin,** 16. Sept. (Tel.) Die Tägliche Rundschau bemerkt zuden Blättermeldungen aus Genf über einen Plan, eine Verminderung der Besatzung oder Abkürzung der Besatzungsfristen durch finanzielle deutsche Leistungen zu erkaufen, Deutschland habe durch den Abschluß des Dawesabkommens, ferner durch seinen Eintritt in den Völkerbund und durch die Locarnoverträge die Voraussetzungen erfüllt, die im Artikel 431 des Versailler Vertrages als Vorbedingung für eine vorzeitige Räumung des Rheinlands aufgezählt sind. Deutschland habe also auf diese Räumung jetzt einen vollbegründeten Rechtsanspruch und es habe daher keine Veranlassung, durch Handelsgeschäfte etwas zu erkaufen, was ihm von rechtswegen zukomme.

Die erste Sitzung des neuen Völkerbundsrates.

wtb **Genf,** 16. Sept. (Tel.) Die 14 Mitglieder des Völkerbundrates in seiner neuen Zusammensetzung sind heute nachmittag kurz nach 5 Uhr zu einer nichtöffentlichen Sitzung zusammengetreten, mit der gleichzeitig die 42. Session des Völkerbundrates eröffnet wurde. Auf Vorschlag von Reichsminister Dr. Stresemann behält Benesch den Vorsitz des Völkerbundrates auch für die 42. Session bei. — Die fünf ständigen Ratsstaaten sind in dieser ersten Sitzung nach Erweiterung des Völkerbundrates vertreten durch Chamberlain, Briand, Scialoja, Ishii und Reichsminister Dr. Stresemann, die 9 nichtständigen Ratsstaaten durch den chilenischen Botschafter in Rom, Villegas, den rumänischen Minister des Innern Mitilincu, den polnischen Minister des Aeußeren Zaleski, den holländischen Gesandten in Paris, Loudon, den chinesischen Gesandten in Rom, Chao Hsin Chu, den kolumbianischen Gesandten in Bern, Urrutia, den tschechischen Außenminister Benesch, den belgischen Senator de Brouckere und den Pariser Gesandten von San Salvador, Guerrero. — An dieser vertraulichen Sitzung, in der neben administrativen Fragen auch die durch die Erweiterung des Völkerbundrates notwendig gewordene Umbildung des vorbereitenden Abrüstungsausschusses behandelt wird, wird sich eine öffentliche Ratssitzung anschließen.

Die erste öffentliche Sitzung des neuen Völkerbundsrates.

wtb **Genf,** 16. Sept. (Tel.) Punkt 6 Uhr eröffnete Benesch die erste öffentliche Sitzung des erweiterten Völkerbundrates mit einer Ansprache, in der er u. a. auf die geschichtliche Bedeutung dieses Ereignisses hinwies und zunächst im Namen aller Ratsmitglieder das Deutsche Reich und seinen Vertreter, Reichsminister Dr. Stresemann, als ständiges Ratsmitglied herzlich begrüßte.

Nach weiteren Worten der Begrüßung an die Vertreter der neuen nichtständigen Ratsstaaten erinnerte Benesch unter Hinweis auf die geschichtlich denkwürdige Sitzung des Einzuges Deutschlands in den Völkerbund an die Worte Briands, daß es im Völkerbund keine Parteien geben dürfe, um dann zu erklären, daß es die Pflicht des Völkerbundrates sei, die großen Prinzipien des Völkerbundpaktes im Geiste der Freundschaftlichkeit, Herzlichkeit und Aufrichtigkeit durchzuführen. Der Völkerbundrat habe während seiner bisherigen Tätigkeit jederzeit versucht, etwa auftretende Schwierigkeiten zu überwinden und er habe dabei einen unstreitigen Erfolg gehabt. Er schloß mit dem Wunsche, daß der Rat auch in seiner neuen Zusammensetzung im gleichen Geiste internationaler Zusammenarbeit und gegenseitigen Verständnisses die großen Grundsätze des Völkerbundpaktes durchführen möge.

Nach dieser kurzen Begrüßungsansprache trat der Völkerbundrat in die Verhandlung seiner Tagesordnung ein, die übrigens nur Punkte von untergeordneter Bedeutung enthielt.

Eine hochpolitische Rede Dr. Stresemanns.

wtb. **Genf,** 17. Sept. (Funkspruch.) Auf einer geselligen Veranstaltung, die vom Reichspressechef gestern abend am Sitz der deutschen Delegation gegeben wurde, sprach Reichsaußenminister Dr. Stresemann vor den Delegationsmitgliedern und den Vertretern der deutschen Presse. Der Minister nahm zu den verschiedenen Anschauungen bezüglich der gegenwärtigen Genfer Tagung in großangelegten politischen Ausführungen von grundsätzlicher Bedeutung Stellung. Ich habe, — so führte der Minister u. a. aus — das Recht, subjektiv zu sein. Eine reine Objektivität in politischen Dingen gibt es nicht. Ein Mensch, der immer und unter allen Umständen um eine reine Objektivität sich bemüht, ist kein Kerl im deutschen Sinne. Ich empfinde tiefe Genugtuung über die Stellung, die sich Deutschland in der Welt wieder erobert hat. Es war nicht mein eigener Wunsch, aber durch die Entwicklung der Dinge war ich dazu berufen, an die Spitze des Reiches zu treten zu einem Zeitpunkt, wo wir alle Kräfte darauf richten mußten, auch nur zum Versailler Frieden zurückzukommen, während unsere Gegner glaubten, weit über dessen Bestimmungen hinausgehend uns zum Opfer ihrer Gelüste und Ansprüche machen zu können. Damals wäre als Narr bezeichnet worden, wer vorhergesagt hätte, daß Deutschland heute mit solchem Jubel begrüßt als gleichberechtigte Großmacht in den Völkerbund einziehen würde.

Ich habe heute die Empfindung, daß dieser Vorgang ein Aufgeben des Geistes von Versailles bedeutet. Wir haben 1919 um Aufnahme in den Völkerbund gebeten, man hat sie uns verweigert. Dann kam Macdonald, der von dem leeren Stuhl sprach, der besetzt werden müßte. Wir folgten dieser Einladung nicht. Wir sind nicht bedingungslos in den Völkerbund eingetreten. In Locarno sprachen wir es aus, daß unser Eintritt in den Völkerbund niemals die Anerkennung moralischen Unrechts von deutscher Seite bedeuten könne. Wir haben uns dagegen verwahrt, daß wir unfähig seien, an der kolonialen Arbeit anderer Völker teilzunehmen.

Wir haben als selbstverständlich darauf bestanden, daß, solange ein Unterschied im Rat zwischen Großmächten und anderen Mächten bestehe, Deutschland nicht anders als im Rahmen dieser Großmächte in diesen Rat eintreten könne. Und schließlich hat auch der Austritt zweier großer Nationen den Völkerbund nicht daran gehindert, anzuerkennen, daß der Eintritt Deutschlands wichtiger ist, als selbst dieses Opfer.

Wir wollen doch das eine hier feststellen: Es gibt keine ausdrucksvollere Zurücknahme der moralischen Anschuldigungen, als die Aufnahme Deutschlands selbst, so wie sie sich am Freitag, begrüßt von den Nationen der Welt, vollzogen hat. Indessen: Die Größe der deutschen Wiederaufrichtung wird draußen in der Welt weit mehr anerkannt, als in unserem eigenen Volke. Jedes andere Volk hätte die Wärme dieses Sonnenstrahls empfunden. Ob das bei uns in zureichendem Maße der Fall ist, daran kommen mir berechtigte Zweifel, wenn ich sehe, wie die dereinst kühl, kritisch die Dinge gegenüberstehenden Deutschen heute so sehr zu Extremen neigen und das Verständnis dafür vermissen lassen, wie verschieden das gleiche Ereignis von draußen und drinnen angesehen wird. Für unsere Haltung ist entscheidend, daß die künftige Geschichtsschreibung nicht die Frage des Unterliegens voranstellen wird, sondern die Frage, wie es überhaupt möglich war, daß Deutschland die Kraft aufgebracht hat, so lange einer Welt von Feinden zu widerstehen. Ich erinnere an das Wort, das ein Argentinier kurz nach dem Kriege öffentlich aussprach: „Das Haupt wund von Lorbeer, ist Deutschland im Kampfe gegen eine Welt von Feinden unterlegen, aber der Ruhm seiner Taten wird durch die Jahrhunderte leuchten!"

Für uns war die große Frage, ob wir einmal in der Welt die moralische Genugtuung erhalten würden. Diese ist uns in Genf zuteil geworden. Man konnte naturgemäß nicht verlangen, daß all die realen Dinge, die durch den verlorenen Krieg zur Tatsache geworden sind, mit einem Schlage ihre Bedeutung verlieren. Ich kann es nicht verstehen, wie Leute, die sich auf den größten deutschen Staatsmann berufen, sein Wesen so verleugnen können, daß sie heute von seiner Auffassung der Realitäten so wenig verspüren lassen. Wir sind machtlos von waffenstarrenden Nachbarn umgeben, nicht mehr im Sonnenglanze deutscher Weltgeltung und wir müssen versuchen, schrittweise das zurückzuerobern, was wir verloren haben.

Der Minister erörterte dann die Tagesereignisse und sagte, daß man nicht erwarten könne, daß die früheren Feinde auf Früchte ihres Sieges verzichten und auf Deutschlands Forderungen eine Entsagung üben sollten, die wir im gleichen Falle ebensowenig geübt haben würden. Aber die moralischen Erfolge sind gewahrt für eine weitere Entwicklung. „Hätte etwa Bismarck", so sagte Dr. Stresemann, „1877 eine versöhnlichere Rede an die Adresse Frankreichs halten können, wie Briand an diejenige Deutschlands?" Dr. Stresemann stellte dabei eine vielverbreitete Redewendung richtig, die ihm unterstellt wird. „Ich habe niemals gesagt: es gibt keine Sieger und Besiegte, aber ich habe gesagt: es gibt unglückliche Besiegte, aber keine glücklichen Sieger!" Und das ist auch die Diktatur dieser Tage, man versteht endlich, daß man den falschen Weg gegangen ist. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß Briand seine Rede aus dem innersten Herzen gehalten hat, daß er diese Empfindungen wirklich und aufrichtig hegt. Nicht das wäre das Entscheidende, aber daß er sie gehalten hat, sondern, daß er sie halten konnte, ohne von dem französischen Volke desavouiert zu werden.

Eingehend auf die heutige Ratswahl, untersuchte der Minister weiter die tatsächliche Einstellung der verschiedenen neugewählten Ratsmächte zu Deutschland, um zu dem Schluß zu kommen: man kann diese Staaten nicht in ein starres System einrangieren, und um dann auf Grund eines soeben von dem früheren Reichskanzler Dr. Luther aus Columbia eingetroffenen Funkspruches und dessen Aeußerungen großen Stolzes auf sein Deutschtum angesichts der geradezu begeisterten Kundgebungen, die ihm und Deutschland dort zuteil geworden sind, den Schlußgedanken zu entwickeln, daß das do ut des-Prinzip die Grundlage jeder Verständigung sei und sein müsse. Dabei haben finanzielle Leistungen grundsätzlich hinter den Gedanken zurückzutreten, daß die politischen Fragen das oberste Ziel unseres Strebens sein müssen. Dabei kommt es auch nicht auf Tageserfolge, wie etwa eine kleine Verminderung der Besatzungstruppen an, sondern auf die vollständige Bereinigung der zwischen uns und unseren ehemaligen Gegnern schwebenden Punkte — eine Frage, die durch die vollkommen veränderte geistige Atmosphäre ihrer Erledigung entgegenreift.

Die Reichsbahn im August

wtb. **Berlin,** 16. Sept. (Tel.) Die deutsche Reichsbahngesellschaft teilt mit: Die Anforderungen an den Güterwagenpark der Reichsbahn sind weiter gestiegen. Arbeitstäglich betrug die Mehranforderung durchschnittlich 4800 Wagen, das ist eine Zunahme von 3¼ v. H. gegenüber dem Vormonat. Diese Verkehrssteigerung entfällt in der Hauptsache auf den wegen des englischen Bergarbeiterausstandes immer noch lebhaften Kohlenabsatz vor allem nach dem Auslande und in geringem Umfang auf stärkeren Versand künstlicher Düngemittel, von Kartoffeln, Getreide und Baustoffen. Die werktägliche Kohlenförderung im Ruhrgebiet überstieg mit 396 000 To. die Höchstleistung vor dem Kriege — 389 000 To. im Jahre 1913 — um 1,7 v. H. Dementsprechend wurden an der Ruhr im August arbeitstäglich 29 727 Wagen gestellt (die höchste Zahl am 28. August war 32 505 Wagen) gegenüber 28 338 Wagen im Juli und 31 656 im August 1913. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Rhein-Herne-Kanal 1913 noch nicht bestand und in den 31 656 Wagen vom August 1913 fast der ganze arbeitstägliche Absatz enthalten ist. Die Abbeförderungen aus Oberschlesien blieben hinter den Mengen des Vormonats zurück, weil die Ausfuhr nach den Seehäfen um 150 000 To. zurückging. Die Nachfrage nach Braunkohlen und Briketts, besonders aus dem mitteldeutschen Braunkohlengebiet, war mit Rücksicht auf die am 1. September einsetzende Preiserhöhung, besonders von der Mitte des Monats ab, stärker. In den wichtigsten deutschen Kohlengebieten wurden im August 55 203 Wagen mehr gestellt als im Juli. Der Fischverkehr erholte sich. So gingen in Wesermünde-Bremerhaven 163 000 Zentner ein (im Vormonat 109 700).

Der Versand von Kali stieg hauptsächlich unter dem Einfluß einer drohenden Preissteigerung um über 50 v. H. Auch der Stickstoffversand gestaltete sich infolge der noch für August gültigen hohen Bezahlungsvergütung reger. Der Versand von Baustoffen war wegen der stärkeren Bautätigkeit lebhafter.

Der Personenverkehr gestaltete sich auch im Berichtsmonat weiter lebhaft. Insgesamt wurden im August 5155 Züge gegen 5374 im Vormonat über Plan gefahren.

Im August wurden eine Anzahl Ausnahmetarife der Reichsbahngütertarife gegen Widerruf neu eingeführt. Im Juli betrugen die Einnahmen 410 595 000 Rm., die Ausgaben 400 951 000 Rm. Nach Deckung der entstandenen Ausgabeverpflichtungen verblieb im Juli erstmalig für das Geschäftsjahr 1926 eine Mehreinnahme, die jedoch erheblich geringer ist, als der Ueberschuß im Juli 1925. Sie dient zum Ausgleich der in schlechteren Verkehrsmonaten entstehenden Mehrausgaben. Die monatliche Zahlung die Reparationsschuldverschreibungsdienst wurde geleistet. Daneben ist der Steuerertrag aus den Beförderungen im Juni an den Generalagenten für die Reparationszahlungen abgeführt worden. Für die Bahnunterhaltung in der Zeit der günstigen Bauperiode wurden Arbeiter eingestellt, die nach längstens 6 Monaten wieder ausscheiden. Bei den ständigen Kräften trat wiederum einer Verminderung ein

Politische Umschau

Der Reichswirtschaftsminister beim DHV.

KZ. **Düsseldorf,** 16. Sept. Der Verwaltungs- und Aufsichtsrat des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes hielt in Düsseldorf eine Beratungswoche ab, die mit einer Besichtigung der Gesolei, wo der DHV. eine Sonderausstellung hat, und einem Empfang im Parkhotel abschloß. Dazu war auch der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius erschienen. Auf die Begrüßung durch den Verbandsvorsteher Bechly (Hamburg) hob der Minister hervor, daß bei seinem Wechsel vom Großhandelsverband zum Angestelltenverband keine innere Umstellung notwendig sei, denn auch die Angestellten gehörten zum Großhandel. Zum andern sei für ihn aber auch der große staatliche Gesichtspunkt ausschlaggebend. Die Reichsregierung betrachte es als ihre Aufgabe, die großen Verbände in Deutschland innerlich zusammenzuführen im Interesse des Allgemeinwohls. Wenn der DHV. eine ganz besondere Bedeutung gewonnen habe, so sei das der Tatsache zuzuschreiben, daß er von einer vertieften Berufsauffassung heraus den Gedanken der Volksgesamtheit im besten Sinne vertrete.

Gustav-Adolf-Tagung in Düsseldorf.

wtb **Düsseldorf,** 16. Sept. (Tel.) Für die bevorstehende Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Düsseldorf vom 4. bis 6. Oktober haben der Reichsaußenminister sowie der Reichsminister des Innern ihre Teilnahme zugesagt. Die Verhandlungen des Vereins werden sich u. a. mit der kirchlichen Lage der evangelischen Deutschen in China und Japan und mit der evangelischen Kirche in Elsaß-Lothringen beschäftigen. Außerdem sind Sonderkonferenzen, u. a. über Polen, eine Orientkonferenz und eine Ueberseekonferenz vorgesehen.

Die katholischen Studenten an den Reichspräsidenten.

wtb **Berlin,** 16. Sept. (Tel.) Der Kartellverband der katholischen farbentragenden deutschen Studentenverbindungen, der vom 14. bis 18. September hier tagt, hat an den Herrn Reichspräsidenten folgende Drahtung gerichtet:

Der in der Reichshauptstadt tagende Kartellverband der farbentragenden katholischen deutschen Studentenverbindungen sendet anläßlich seiner 56. Kartellversammlung bei Anwesenheit zahlreicher Vertreter aus allen Gauen Deutschlands und der auslandsdeutschen Nachbarländer dem Herrn Reichspräsidenten treudeutsche Grüße. In alter Germanentreue wollen wir stehen zu Volk und Vaterland. Dem Wiederaufbau Deutschlands und der Zusammenfassung aller Kräfte innerhalb unseres Volkes gehört unser ganzes Streben und all unsere Kraft. Wir wünschen unter der Führung unseres Reichsoberhauptes unserem geliebten deutschen Volke neuen Aufstieg und jene Stellung in der Welt, die ihm gebührt.

Unterschrift: Der Vorstand des K. V.

Der Herr Reichspräsident hat mit folgender Drahtung geantwortet:

Der Kartellversammlung danke ich für ihre freundlichen Grüße, die ich herzlich erwidere. Ihr Gelöbnis, in alter Germanentreue am Wiederaufbau Deutschlands und der Schaffung der deutschen Volksgemeinschaft mitzuarbeiten, hab ich mit lebhafter Befriedigung entgegengenommen.

gez. v. Hindenburg, Reichspräsident.

Der deutsch-russische Gefangenenaustausch.

wtb. **Berlin,** 17. Sept. (Funkspruch.) Am 16. September haben die Reichsdeutschen Eck, Cornehlsen, Ehepaar Schmitz, Fräulein Auch, Wolscht, Kindermann und Ehepaar Vogeley, denen noch in diesem Monat die Reichsangehörigen Schol und Lorenz folgen werden, das Gebiet der USSR. verlassen. Ihre Ausweisung ist das Ergebnis von diplomatischen Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und der USSR. (Union der sozialistischen Sowjet-Republiken), die durch Gnadenakte im Wege der Strafaussetzung oder der Einstellung des Verfahrens zugunsten von beiderseitigen politischen Gefangenen in freundschaftlichem Geiste des am 24. April dieses Jahres geschlossenen Vertrages Ausdruck geben wollten. Am gleichen Tage werden die Sowjet-Angehörigen Skoblewski, Lossin und Ozo das deutsche Reichsgebiet verlassen.

Vom Femeuntersuchungsschuß.

VDZ **Berlin,** 16. Sept. (Tel.) Der Femeuntersuchungsausschuß des preußischen Landtages beschloß, den Zeugen Schmidt noch einmal in nichtöffentlicher Sitzung über den ganzen zur Verhandlung stehenden Fragenkomplex, also über den Fall Jahnke und Organisation Consul, zu vernehmen. Falls sich bei dieser Vernehmung neue Tatsache ergeben sollten, sollen diese der Oeffentlichkeit mitgeteilt werden.

Der Femeuntersuchungsausschuß wird seine nächste öffentliche Sitzung am Freitag abhalten. Es soll wiederum eine geheime Sitzung vorausgehen, in der auch Beschluß darüber gefaßt werden soll, was von den bisherigen Verhandlungen noch der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll. Voraussichtlich wird auch die nochmalige Vernehmung des Abgeordneten Jahnke erfolgen. Von der Vernehmung des in Gollnow in Festungshaft befindlichen Major Buchrucker ist bis auf weiteres Abstand genommen worden.

Bombenattentat auf das japanische Konsulat in Schanghai.

wtb. **London,** 16. Sept. (Tel.) Morning Post zufolge ist der russische Botschafter Karachan aus Peking in Schanghai eingetroffen. Gestern vormittag unternahm ein Koreaner einen Bombenanschlag auf das japanische Konsulat. Durch die Explosion wurde ein Rickschahkuli getötet; sonst wurde niemand verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist gering. Der Berichterstatter der Morning Post hält das Attentat für ein politisches. Schanghai sei das Hauptquartier der Anarchisten.

Kriegsschiffe nach China.

wtb **Schanghai,** 17. Sept. (Funkspruch.) Zwei amerikanische Torpedobootzerstörer sind nach Hankau unterwegs. Die amerikanischen Marinestreitkräfte auf dem Yangtse betragen jetzt 6 Zerstörer und 2 Kanonenboote.

Arbeitsfragen.

Schlichtungsverhandlungen in der rhein.-westf. Eisenindustrie.

wp. **Essen,** 16. Sept. (Tel.) Nachdem in der vorigen Woche bei den Lohnverhandlungen zwischen den Gewerkschaften und der nord-westlichen Eisenindustrie eine Einigung nicht erzielt wurde, sind nunmehr auf den kommenden Freitag Schlichtungsverhandlungen vorgesehen.

Der englische Bergarbeiterstreik.

wtb **London,** 17. Sept. (Funkspruch.) Die Besprechungen im gestrigen Kabinettsrat galten besonders auswärtigen Angelegenheiten und der Lage in der Kohlenindustrie. Nach Schluß des Kabinettsrats hielt der Kohlenausschuß des Kabinetts eine Sitzung ab. Es wird angenommen, daß Baldwin versuchen will, in gesonderten Unterredungen mit den Führern der Bergarbeiter und den Vertretern der Grubenbesitzer eine Konferenz zwischen den drei Seiten zustandezubringen. Die Regierung will versuchen, die Bergarbeiter zu veranlassen, zur Arbeit zurückzukehren, um hierauf die Frage eines nationalen Lohnabkommens zu regeln. Man glaubt, daß die Bergarbeiter bereit sein werden, auf diesen Vorschlag einzugehen, wenn ihnen eine sichere Garantie dafür gegeben wird, daß ein solches nationales Lohnabkommen binnen kurzer Zeit abgeschlossen wird.

Der Prozeß gegen den Raubmörder Schröder.

wtb **Magdeburg,** 16. Sept. (Tel.) Heute vormittag begann unter großem Andrang des Publikums der Mordprozeß Schröder. — Schröder ist beschuldigt, den Buchhalter Helling im vorigen Jahre ermordet und beraubt zu haben. Der Buchhalter Helling war im Frühjahr bei der Firma L. Haas A.-G. angestellt gewesen und hatte sich Ersparnisse zurücklegen können, die er bei der Kommerz- und Privatbank in Magdeburg deponiert hatte. Die Bank hatte ihm ein Scheckbuch gegeben. Als Helling später stellenlos war, fuhr er mit einer größeren Summe, die als Vermittlungshonorar dienen sollte, nach Rottmersleben, um dort ein Engagement perfekt zu machen. Von dieser Reise ist er nicht mehr zurückgekehrt. Im März 1926 wurden bei der Kommerz- und Privatbank in Magdeburg zwei Schecks präsentiert. Es wurde sofort festgestellt, daß die auf den Schecks unterzeichneten Aussteller kein Konto hatten, daß vielmehr die Schecks dem Scheckbuch entstammten, das die Bank seinerzeit dem Buchhalter Helling gegeben hatte. Es gelang, den Aussteller der Schecks in der Person des früheren Schmieds Richard Schröder aus Groß-Rottmersleben bei Magdeburg zu ermitteln. Bei einer Haussuchung in der Wohnung des Schröder wurde auch das Scheckbuch Hellings gefunden. Die Leiche Hellings war im Keller vergraben. Schröder stellte die Behauptung auf, daß der Mord von einem Manne angestiftet worden sei, den er unter dem Namen Adolf kenne. Später gab er an, dieser Adolf sei ein Mitglied der Firma Haas. Darauf wurde der Sohn des Firmeninhabers Haas festgenommen und mehrere Wochen in Untersuchungshaft gehalten, was zu den bekannten Angriffen auf den Untersuchungsrichter führte.

In der heutigen Verhandlung führte Landgerichtsdirektor Dr. Löwenthal den Vorsitz. Der Angeklagte Schröder wurde gefesselt in den Anklageraum geführt. Der Vorsitzende ordnete jedoch an, daß dem Angeklagten während der Verhandlungen die Handfesseln genommen werden. Nach Eröffnung der Sitzung richtete der Vorsitzende eine kurze Ansprache an die Geschworenen, in der er auf den Meinungsstreit hinweist, den der Fall in der Oeffentlichkeit erregt hat und die Geschworenen auffordert, jede Meinung, die sich bei ihnen gebildet hat, aus ihrem Gedächtnis auszulöschen. Einzig und allein der Gang der Verhandlung dürfte für ihr Urteil maßgebend sein.

Darauf schilderte der Angeklagte seinen Lebenslauf und macht auf die Frage des Vorsitzenden Angaben über den Hergang beim Tode seiner Mutter, die von ihm fahrlässig erschossen wurde. Im weiteren Verlauf der Vernehmung gibt Schröder an: Erst bei dem Besuch Hellings in Großrottmersleben, wohin Schröder den Helling durch ein fingiertes Stellenangebot gegen Kautionsleistung gelockt hatte, sei er auf den Gedanken gekommen, Helling zu erschießen, um sich des Geldes, das Helling bei sich führte, zu bemächtigen. Weiter schildert der Angeklagte Schröder, in welcher Weise er die Leiche Hellings zerstückelt hatte und gab an, nach der Tat gegessen und mit einem Bekannten Schach gespielt zu haben. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß die Erregung Schröders über die Tat nicht groß gewesen sein könne, wenn er unmittelbar nach der Tat Schach spielen konnte. Schröder sagt dann weiter aus, er habe am 15. Juli dem Magdeburger Kriminalkommissar Tenhold gesagt, daß er der Mörder sei. Tenhold habe erwidert, das glaube er nicht.

Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt Schröder, er sei zu der Tat von keiner Seite angestiftet worden und habe sie allein begangen. Haas, Reuter und Fischer seien nicht daran beteiligt gewesen. Er sei auch von keinem der vernehmenden Beamten zu der Darstellung, die er gegeben habe, beeinflußt worden.

wtb. **Magdeburg,** 17. Sept. (Funkspruch.) In der Nachmittagssitzung wurde die Vernehmung des Angeklagten Schröder zu Ende geführt. Schröder erklärte u. a.: Die Tat tue ihm leid, aber eine heiße tiefe Reue empfinde er nicht. Reue empfinde er höchstens wegen des Haas.

In der darauf eröffneten Beweisaufnahme sagte eine Schwester des ermordeten Buchhalters Helling aus, Helling sei von der Firma Haas mit der Begründung entlassen worden, daß für ihn keine Arbeit vorhanden sei. Er habe sich die Entlassung sehr zu Herzen genommen und zu ihrem Schwager geäußert, daß er in Steuersachen eine Anzeige gegen die Firma Haas erstattet habe. — Die Braut des Schröder, Hilde Götze, bekundete u. a.: Am Montag habe Schröder sie aufgefordert, ihn allein mit dem Herrn zu lassen, der jetzt kommen würde und hinzugefügt, es müsse irgend etwas passieren. Nach einer ganzen Weile habe sie einen Schuß fallen hören. Schröder habe gesagt, jetzt ist etwas passiert. Später habe er sie aufgefordert, ihm im Keller zu helfen, was sie auch getan habe. Sie wisse aber nicht, was sie angefaßt habe, weil sie sich die Schürze vor die Augen gehalten habe. Im Wohnzimmer habe auf dem Teppich eine dickflüssige blutige Masse gelegen, die sie aufgewischt habe. Auf eine Frage des Oberstaatsanwalts an die Zeugin, ob sie den Mord nicht hätte verhindern können, sagte die Zeugin, sie habe ja nicht geahnt, daß Schröder Ernst machen würde.

Die Beweisaufnahme wird am Freitag vormittag fortgesetzt.

Aus Nah u. Fern.

Schwerer Autounfall.

wtb. **Frankfurt a. M.,** 16. Sept. (Tel.) Zwischen Langen und Sprendlingen stürzte heute gegen Mitternacht eine Autodroschke aus Offenbach einen Abhang hinunter und überschlug sich. Der Chauffeur starb bald an seinen Verletzungen. Ein Insasse erlitt einen schweren Schädelbruch, drei weitere Insassen wurden leichter verletzt.

Ein Geständnis im Deister Mord.

wtb. **Hannover,** 16. Sept. (Tel.) Zu dem Geständnis des wegen des dringenden Verdachtes, den Doppelmord in Deister verübt zu haben, verhaftete polnischen Staatsangehörigen Dymbkowski wird noch berichtet, daß Dymbkowski nach erneuten Vernehmungen eingestanden hat, den Doppelmord allein verübt zu haben. Er war mit den beiden erschossenen Personen am Morgen der Tat auf dem Deisterkamm zusammengetroffen, von ihnen angehalten und nach Prüfung seines Rucksackes aufgefordert worden, mitzukommen. Hierbei hat er beide, als sie ihn an der Flucht zu hindern suchten, durch kurz hintereinander abgefeuerte acht Schüsse getötet und dann beraubt.

Verhaftung eines rumänischen Defraudanten.

wtb. **Hamburg,** 16. Sept. (Tel.) Der hiesigen Kriminalpolizei gelang es, den seit dem 10. d. Mts. nach Unterschlagung von 1 600 000 Lei aus Bukarest flüchtig gewordenen 19jährigen Kaufmann Marcel Schapira in einem hiesigen Hotel zu ermitteln und festzunehmen. Schapira war noch im Besitz größerer Barmittel und wertvoller Schmucksachen.

„S. O. S."

pw. **Berlin,** 16. Sept. (Tel.) Auf die S. O. S.-Rufe des britischen Frachtdampfers „Loyal Citizen", der in der Nähe der Bermuda-Inseln in schwere Seenot geraten ist, eilte der niederländische Dampfer „Den Haag" zu Hilfe. An der mutmaßlichen Stelle des Unglücks fand er jedoch nur ein gekentertes Boot auf. Es wird befürchtet, daß die 35 Mann starke Besatzung des englischen Dampfers umgekommen ist.

Schiffskatastrophe im Schwarzen Meer.

pw. **Berlin,** 16. Sept. (Tel.) Nach einer Meldung aus London stieß das russische Postschiff „Sergiew" in der Nähe von Batum auf eine Mine. 50 Personen sollen ertrunken sein.

Brückeneinsturz in Spandau.

pw. **Berlin,** 16. Sept. (Tel.) Als heute mittag ein mit Ziegelsteinen beladener Lastkraftwagen mit Anhänger in Spandau am Salzhof über eine hölzerne Brücke fuhr, brach diese zusammen. Der Führer Exner aus Spandau wurde schwer verletzt.

80 Waggon Kohle verschoben.

pw. **Berlin,** 16. Sept. (Tel.) Ein Abteilungsleiter des Glaswerks Schott u. Gen. in Jena hat, wie jetzt ermittelt wurde, mindestens 80 Eisenbahnwaggon Kohle, die für das Werk bestimmt waren, an einen Jenaer Kohlenhändler verschoben. Der Betrüger und der Hehler wurden in Haft genommen.

Der Frauenmord in Leipzig.

wtb. **Stettin,** 16. Sept. (Tel.) Wie gemeldet, wurde am 14. d. Mts. in Leipzig-Stötteritz die Arbeiterin Prescher ermordet. Der mutmaßliche Täter, der Kraftwagenführer Pötzsch, wurde in Stettin verhaftet. Er wird durch Kriminalbeamte nach Leipzig gebracht werden.

Unterschlagungen bei der Danziger Kämmereihauptkasse.

wtb. **Danzig,** 16. Sept. (Tel.) Durch die Unredlichkeit eines Beamten der Kämmereihauptkasse ist diese um 179 000 Gulden geschädigt worden. Der Beamte hatte mit vier Kaufleuten gemeinsame Sache gemacht und Schecks in Zahlung genommen, für die keine Deckung vorhanden war.

Verhaftung eines italienischen Massenmörders.

wtb. **Rom,** 16. Sept. (Tel.) Aus Neapel wird gemeldet, daß in der Provinz Potenza ein 29jähriger Mann verhaftet wurde, der unter anderen Morden nicht weniger als drei große Familien ermordet hat. Zuerst hatte er ein Mädchen, das von ihm nichts wissen wollte, sowie ihre gesamten Angehörigen ermordet. Zwei weitere Familien sind, wie er eingestanden hat, gleichfalls von ihm ermordet worden.

Die Typhusepidemie.

Paratyphusfälle in Fulda und Umgebung.

wtb. **Fulda,** 16. Sept. (Tel.) Wie amtlich mitgeteilt wird, sind in Fulda und Umgebung einige Fälle von Paratyphus festgestellt worden.

Weiteres Nachlassen der Zugänge von Typhuserkrankungen in Hannover.

wtb. **Hannover,** 16. Sept. (Tel.) Amtlich wird mitgeteilt, daß bis heute nachmittag sich die Zahl der in den Krankenhäusern Eingelieferten an Typhus erkrankten Personen von 1259 auf 1297 erhöht hat. Damit ist ein weiteres Nachlassen der täglichen Zugänge zu verzeichnen. Ein weiterer Patient ist gestorben, so daß bis jetzt 38 Todesfälle zu beklagen sind.

Die Typhusepidemie in Halberstadt.

wtb. **Magdeburg,** 16. Sept. (Tel.) Die Magdeb. Tagesztg. meldet aus Halberstadt: Die Zahl der Typhuskranken nimmt auch hier erheblich zu, augenblicklich liegen 60 Kranke im Krankenhaus. Bisher ist ein Fall tödlich verlaufen. Im Kreise Oschersleben ist die Hauptgefahr dagegen beseitigt, dort waren namentlich durch einen Bazillenträger in Gröningen 32 Fälle zu verzeichnen gewesen.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	15. Sept.		16. Sept.		v. dem
	Geld	Brief	Geld	Brief	Kriege
Buenos-Aires . .	1.700	1.704	1.699	1.702	1.73
Canada 1 Can. D.	4.197	4.207	4.196	4.206	
Japan	2.035	2.039	2.033	2.037	2.03
Konstantinopel 1 L.	2.15	2.16	2.16	2.17	18.45
England	20.356	20.406	20.350	20.400	20.43
New York 1 D. .	4.19	4.20	4.19	4.20	4.20
Rio de Janeiro .	0.641	0.643	0.641	0.643	1.36
Uruguay 1 Goldpf.	4.19	4.20	4.19	4.20	
Holland 100 Gulden	168.10	168.52	168 07	168.49	168.70
Athen 100 Drach.	5.04	5.06	4.89	4.91	81.00
Belgien 100 Fr. .	11.54	11.58	11.51	11.55	81.05
Danzig 100 Gulden	81.36	81.56	81.30	81.50	81.07
Finnland 100 M.	10.55	10.59	10.55	10.59	81.00
Italien 100 Lire .	15.21	15.25	15.35	15.39	81.00
Jugoslawien . .	7.42	7.44	7.41	7.43	81.00
Dänemark 100 Kr.	111.43	111.71	111.43	111.71	112.50
Lissabon 100 Esc	21.53	21.58	21.53	21.58	4.53
Oslo 100 Kr. . .	91.90	92.14	91.88	92.12	112.50
Paris 100 Frk. .	12.00	12.04	11.93	11.97	81.00
Prag 100 Kr. . .	12.41	12.45	12.41	12.45	85.05
Schweiz 100 Frk.	81.07	81.27	81.04	81.24	81.00
Sofia . 100 Leva	3.05	3.06	3.05	3.06	81.00
Spanien 100 Pes.	64.10	64.26	64.12	64.28	81.00
Schweden 100 Kr.	112.16	112.44	112.14	112.42	112.50
Wien 100 Schill.	59.13	59.27	59.16	59.30	59.06
Budapest 100 000	5.87	5.89	5.86	5.88	85.07

Die letzten Funkmeldungen

vom 17. September 1926 von 1—3 Uhr nachts.

100 Paratyphusfälle in Duisburg.

wtb. **Duisburg,** 17. Sept. (Funkspruch.) Die Zahl der an Paratyphus Erkrankten ist inzwischen auf 100 gestiegen. Davon befinden sich 64 in Krankenhausbehandlung.

Auf Grund des Koblenzer Abkommens begnadigt.

wtb. **Koblenz,** 17. Sept. (Funkspruch.) Auf Grund des neuen Koblenzer Abkommens wurden der vom französischen Kriegsgericht verurteilte Obermusikmeister a. D. Rausch und der Justizoberassistent Baumspieß begnadigt. Wegen eines Konzerts in der Stadthalle am 13. Juli waren der erstere zu 3 Monaten Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe, der zweite zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Französische Truppenkonzentrationen an der italienischen Grenze?

pw. **Berlin, 17. Sept. (Funkspruch.) In einer Meldung der Vossischen Zeitung aus Paris über die italienisch-französische Kontroverse im Zusammenhang mit dem letzten Attentat auf Mussolini heißt es:**

Wie wir von gut unterrichteter Seite hören, hat die französische Regierung in den letzten Tagen beträchtliche Truppenkonzentrationen an der italienischen Grenze vorgenommen und eine scharfe Ueberwachung des Grenzverkehrs angeordnet. Es sollen in dem französischen Alpengebiet nicht weniger als 6 Divisionen konzentriert sein. Auch die Armierung und die Artilleriebestände der Grenzfestungen sollen in den letzten Tagen wesentlich verstärkt worden sein. Der Zweck dieser Maßnahmen ist lediglich Sicherung gegen Ueberraschungen von italienischer Seite.

Große Unterschleife in einem Berliner städt. Werk.

wp. **Berlin,** 17. Sept. (Funkspruch.) Bei einem Disziplinarverfahren gegen zwei städtische Beamte, die sich verschiedene Vergehen hatten zuschulden kommen lassen, ist man Veruntreuungen bei den Berliner städtischen Schlackensteinwerken auf die Spur gekommen. Nach den bisherigen Feststellungen hat die Stadt einen Schaden von über 109 000 Mark erlitten.

Ein neuer Spritprozeß.

wtb. **Berlin,** 17. Sept. (Funkspruch.) Vor dem großen Schöffengericht begann ein neuer großer Spritprozeß, bei dem sich neben verschiedenen Drogisten und Kaufleuten 7 Zollbeamte, darunter der Zolloberinspektor von Tilly vom Zollamt Berlin-Norden, wegen Monopolhinterziehung zu verantworten haben. Der angeklagte Drogist Schiffer behauptete in der heutigen Sitzung, daß die mitangeklagten Zollbeamten an ihn herangetreten seien, und ihm angeboten hätten, den von ihnen bezogenen Sprit nicht zu vergällen, wenn sie dabei etwas verdienen könnten. Die Beamten bestritten die Richtigkeit dieser Behauptung, zum großen Teil in großer Empörung.

Dementi gegenüber Gerüchten über ein neues Attentat auf Mussolini.

wtb. **Genf,** 16. Sept. (Funkspruch.) Gegenüber heute abend in Genf umlaufenden Gerüchten über ein angebliches und gelungenes Attentat auf Mussolini ist der Vertreter des WTB. in Genf von der italienischen Delegation zu der Mitteilung ermächtigt, daß sie diese Gerüchte amtlich als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnet erhalten habe.

Faschistische Polizeibeamte in Paris.

wtb **Paris,** 16. Sept. (Funkspruch.) Die Vereinigung italienischer Republikaner in Frankreich läßt durch die Presse mitteilen, daß sie verständigt wurde, daß faszistische Polizeibeamte vor zwei Tagen die französische Grenze überschritten und sich in der Mehrzahl nach Paris begeben hätten. Es sei deshalb den Antifaschisten zu empfehlen, Agenten, die sich als Antifaschisten ausgeben und radikale Reden führten, zu mißtrauen. Ein faschistischer Polizeibeamter habe sich einem Italiener gegenüber als Beamter der französischen Polizei ausgegeben und ihn um Nachrichten und Adressen ersucht. Diese wurden der französischen Polizei mitgeteilt. Italiener, die derartige Besuche erhielten, würden aufgefordert, diese falschen französischen Agenten um die Vorzeigung ihrer Polizeiausweise zu ersuchen.

Chamberlains Reisepläne.

wtb **London,** 17. Sept. (Funkspruch.) Sir Austen Chamberlain wird sich nach der Genfer Konferenz mit Frau und Sohn nach Genua begeben, um von dort aus auf einer Jacht eine längere Kreuzfahrt ins Mittelmeer anzutreten.

Ermordung eines Amerikaners in Mexiko.

wtb. **Mexiko,** 17. Sept. (Funkspruch.) Die amerikanische Gesandtschaft ist offiziell davon in Kenntnis gesetzt worden, daß der amerikanische Staatsangehörige Jacob Rosenthal, der von Banditen gefangen genommen war, von diesen ermordet wurde. Die zur Verfolgung der Räuber entsandten Soldaten hatten zwei der Banditen getötet, worauf die übrigen den Gefangenen erstachen und flüchteten. Die Banditen hatten für Rosenthals Freilassung ein Lösegeld von 10 000 Dollar gefordert.

Aus Stadt und Umgebung.

Die Vögel ziehen.

„Nach Süden nun sich lenken die Vöglein allzumal — —." Es ist just die Zeit des großen Abschiednehmens überall. Und die trauten Freunde unseres Sommers wollen uns verlassen. Der letzten Rose im Garten fällt Blatt um Blatt wie Tränentropfen zur Erde, tausend müde Kelche schließen sich, die bunte Schar der Blumenkinder geht schlafen. Die trauten Sänger aber in Wald und Garten lassen ihrer Sommerheimat ein Abschiedslied vom herbstlichen Ast ertönen. Es ist, als ob mit ihrem letzten Lied auch des Sommers leuchtende Sommerfreuden, die bunten Bilder seiner grünen Auen, still in unserer Seele verklängen.

Den Sonntagskindern unter uns ist es vielleicht vergönnt gewesen, das letzte träumerische Lied der Nachtigall an die Heimat im Nachtfrieden des alten Friedhofs oder sonstiger Anlagen zu erlauschen. Vor Wochen schon ist es verklungen. Etwa gleichzeitig mit diesem seelenvollsten unserer Sänger scheidet auch der Pirol von uns, dessen frohlockendes „diltadidliu" zumeist schon Ende Juli aus unseren Wäldern verschwindet.

Der Stimmen im Waldkonzert werden weniger und weniger. Das zarte melancholische Liedlein des Rotkehlchens ist wie ein müder Sonnenstrahl im Dunkel des Waldes gestorben und mit einem letzten erschreckten „Spicklirickickick" ist der kleine Sänger in die Weite geeilt. Der Baumpieper seufzt seinen Abschiedskummer am Ende seines Liedes in einem klagenden „zia, zia, zia" aus, und aus dem raschelnden Buchenwald klingt das letzte „ziv, ziv, ziv, zirrrrr, diu" des Laubsängers. Bis Ende September sind ihnen die übrigen Zugvögel des Waldes nach dem Süden gefolgt, wie das Rotschwänzchen, die Grasmücke, die Bachstelze und all' die anderen. Am wetterhärtesten sind die Lerchen und Drosseln, die bis weit in den Oktober hinein bei uns auszuhalten pflegen. Auch die Dorfschwalbe fühlt sich im wärmenden Stall zu jener Zeit bei uns mitunter noch wohl, während die Hausschwalben, ebenso wie die Stare, sich bereits im August zum Flug gen Süden zusammenscharen. Alle Insektenfresser verlassen uns, nur was bei der Siedlung des Menschen sein Fortkommen findet, bleibt uns auch im Winter treu, so Amseln, Goldammer, Zeisig und der kleine bebende Fink. Auf den leeren Feldern aber sammelt sich der Krähen Schar.

Wie mag all' den lieben kleinen Sängern zu Mute sein, wenn im vertrauten Nest der letzte Ton ihres Liedes verklungen und sie die Flügel breiten zum großen Flug weit über Länder und Meere. Wieviel Tausende kehren nicht wieder und fallen den grausamen Netzen der Südländer oder den Stürmen der See zum Opfer. Wie rührend ist trotz all' dieser Gefahren ihre Treue, und nicht selten findet sich das gleiche Paar zum gleichen Nest zurück.

Und eines Tages werden sie wieder da sein und mit dem ersten warmen Sonnenstrahl, mit dem Duft des ersten Veilchens dir ein Lenzlied zum Fenster hereinjubeln. — —

Wochenprogramm der Gesolei

Samstag, den 18. September 1926.

(Billiger Tag. Eintrittspreis 0,50 Mark von 1 Uhr mittags ab.)

11,30 bis 12,30 Uhr vorm.: Rhythmisch-gymnastische Unterrichtsstunde (System Laban) unter Leitung von Frl. Margarete Schmidts, Essen. (Halle 83 a).

3,00 bis 6,00 Uhr nachm.: Konzert des Gesolei-Orchesters unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Burchartz auf dem Hauptfestplatz.

4,00 Uhr nachm. bis 10,00 Uhr abends: Vorführungen im Tanagra-Theater (Bau 148).

4,30 Uhr nachm.: Kasperle-Theater der Düsseldorfer Puppenspiele auf der Jugendspielwiese.

5,00 bis 6,00 Uhr nachm.: Rhythmisch-gymnastische Unterrichtsstunde (System Laban) unter Leitung von Frl. Margarete Schmidts, Essen (Halle 83 a).

5,30 Uhr nachm.: Schlagballspiel des Gerresheimer Turnvereins gegen den ATV. Düsseldorf auf dem Sportplatz der Ausstellung.

6,00 Uhr nachm.: Kasperle-Theater der Düsseldorfer Puppenspiele auf der Jugendspielwiese.

7,00 bis 10,00 Uhr abends Konzert des Gesolei-Orchesters unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Burchartz auf dem Hauptfestplatz.

8,00 Uhr abends: Vorführungsabend der Schule Hellerau-Laxenburg, Wien. Rhythmik, Gymnastik, Tanzgruppenstudien usw. im Planetarium (Rheinhalle).

8,30 Uhr abends: Kabarett-Vorstellungen der Vereinigung Düsseldorfer Künstler „Palette" im Vortragssaal (Halle 67).

Tagungen.

Deutsche Gesellschaft für Kinderheilkunde.
Bund deutscher Aerztinnen.
Verband für deutsche Jugendherbergen. „Reichsherbergstag".
Verein katholisch-deutscher Lehrerinnen.
Bund deutscher Assistenzärzte.
Vereinigung ehem. Schüler der Hindenburgschule.
Reichsverband der deutschen Gemeinde-Tierärzte.
Tagung der sozialen Krankenhausfürsorgerinnen.
Schlaraffia-Düsseldorpia.
Vereinigung ehem. 171er.
Prov.-Verband Rheinland und Westfalen für das mittlere Schulwesen.
Vereinigung der Offiziere des ehem. Landwehr-Inf.Rgts. 65.

Kultur-Jubiläen.

17. September.

1892. Todestag von Rud. von Jhering.

Schwerte, 17. September 1926.

÷ **Bilder vom Tage** sind eingetroffen und im Schaufenster unserer Buch- und Kunsthandlung zu besichtigen. Was wir sehen: Umsturz in Griechenland; Das Moskauer Derby; Das „Autogiro" auf dem Tempelhofer Feld; Zweiter Europaflug der russischen Flieger; Einweihung des Funkturms und Eröffnung der Funkausstellung am Kaiserdamm in Berlin; Grundsteinlegung zum Ehrenmal in Kiel für die Helden der Marine, die in Flandern gefallen sind; Die internation. Frauenwettkämpfe in Berlin; Vierkötters Empfang in Berlin; Bayern gegen 1860 München torlos 0:0.

÷ **Jubilar der Arbeit.** Der Werkmeister Burdewick konnte am gestrigen Tage auf eine 25jährige Tätigkeit bei den Vereinigten Deutschen Nickelwerken zurückblicken. Die Verwaltung des Nickelwerkes ließ dem verdienstvollen und pflichttreuen Beamten ein Geschenk überreichen. Auch wir sprechen dem Jubilar, der sich am hiesigen Orte großer Wertschätzung und Achtung erfreut, nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

÷ **Sturz vom Baum.** Ins hiesige Krankenhaus eingeliefert wurde gestern der Knecht eines Landwirts vom Höchsten, der beim Pflücken von Birnen abgestürzt war. Der junge Mann hatte außer anderen Verletzungen einen Bruch des linken Fußes erlitten.

÷ **Ein frecher Diebstahl** wurde in einer der letzten Nächte bei einem Berginvaliden zu Ostberge verübt. Der Stall, der etwas getrennt vom Wohnhause steht, wurde erbrochen und die in demselben untergebrachte Milchziege gestohlen. Von den frechen Dieben fehlt noch jede Spur.

÷ **Zur Beachtung.** Die Stadtkasse Schwerte teilt uns mit, die Mahnung rückständiger Steuer und Abgaben erfolgt ab 25. ds. Mts. durch öffentliche Bekanntmachung in der Schwerter Zeitung und öffentlichen Aushang im Rathaus. Die bisherübliche Art der Mahnung durch Mahnzettel fällt daher fort. Die öffentliche Mahnung gilt mit Ablauf des Tages, an dem die Bekanntmachung in der Schwerter Zeitung erfolgt ist. Für alle bis zur Bekanntmachung dieser öffentlichen Mahnung nicht gezahlten, rückständigen Steuerbeträge ist daher die übliche Mahngebühr zu entrichten.

Tagung der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer in Dortmund.

Der Begrüßungsabend im Fredenbaum.

In dieser Woche hält die Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer, die über 70 000 Mitglieder umfaßt, in Dortmund ihre Generalversammlung ab. Der Hauptvorstand tagte bereits am Freitag im „Kölnischen Hof", wo auch am Mittwoch, wie im Gewerbeverein, eine Reihe von Kommissionssitzungen stattfanden, die sich mit inneren Fragen der Gewerkschaft befaßten.

Die offizielle Feier begann am Mittwoch nachmittag im Fredenbaum. Eine drangvoll fürchterliche Enge herrschte in den weiten Räumen, als nach einleitenden Vorträgen des Neuen Philharmonischen Orchesters und nach Gesangsdarbietungen eines Lokomotivführerchores der Vorsitzende der Ortsgruppe Dortmund, Westermann, das Wort zur Begrüßung nahm. Man begrüße es heute mit großer Freude, daß in dem guten alten Dortmund, das nun von der Besatzung befreit, die Tagung abgehalten werden könne. Der Grundgedanke der Dortmunder Tagung sei, das Wohl und Wehe des deutschen Lokomotivführerstandes im eigenen und im Interesse der deutschen Wirtschaft und des Verkehrs. Der heutige Abend sei der Begrüßung gewidmet; er solle den Lokomotivführern, die so wenig mit Freude gesegnet seien, ein Abend der Freude sein. Redner wies auch auf die folgenden Tage der Arbeit hin.

Darauf sprach der Vertreter der Reichsbahndirektion Essen, Vizepräsident Cäsar. In launiger Weise wünschte er der Tagung volles Gelingen. Sodann ergriff der Vorsitzende der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer, Warstein, das Wort zu längeren Ausführungen. Er gab seinem Dank für die gute Aufnahme in Dortmund Ausdruck und wies darauf hin, daß diese Tagung sehr ernsten Inhalts sein werde, da neben Berufsfragen auch Dinge verhandelt werden müßten, die eigentlich weit über diesen Kreis hinausgehen. Gemeint sei das Dawesgutachten und seine Auswirkungen, da besonders dadurch die Lokomotivführer sehr ausgenützt würden. Der Lokomotivführerstand wolle und könne die technische Entwicklung nicht aufhalten, sich aber rechtzeitig anpassen. Einigkeit solle der ganze Inhalt der Tagung sein.

Nachdem der Stadtrat Levermann als Vertreter der Stadt herzliche Grüße überbracht hatte, folgte die Aufführung eines Festspieles: „Die Zeit 1835 bis 1926", welches von der Gattin des Lokomotivführers Tunigkeit in Szene gesetzt war. Von der ersten Eisenbahnfahrt im Jahre 1835 von Nürnberg nach Fürth führte es in fünf prächtigen Bildern bis in die jüngste Gegenwart und klang in begeistertem Gesang des Westfalenliedes aus. Viele Vorträge verschönten den Abend, der einen wohlgelungenen Auftakt der Dortmunder Tagung der Lokomotivführer bildete.

Der erste Verhandlungstag.

Nach dem wohlgelungenen Begrüßungsabend am Mittwoch erfolgte die Eröffnung der eigentlichen Generalversammlung am Donnerstag morgen. Wieder war der große Saal des Fredenbaum überfüllt, als der Vorsitzende der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer, Neumann-Berlin, die Begrüßung vornahm. Er sprach den Wunsch aus, daß die Dortmunder Tagung ein Markstein in der Geschichte der deutschen Lokomotivführer werden möge, und hob besonders die Anwesenheit der Vertreter ausländischer Bruderorganisationen aus Oesterreich und der Tschecho-Slowakei, aus Dänemark und Schweden hervor.

Es erfolgte nun der Eintritt in die Geschäftsordnung mit der Feststellung der Delegierten, der ein Nachruf für die dahingegangenen Kollegen folgte. Anschließend vollzog sich die Wahl der Versammlungsleitung.

Nachdem auch die anderen Vertreter des Auslandes zu Wort gekommen waren, sprach Neumann-Berlin als Erster zum Geschäftsbericht. Einleitend sagte er, daß man bei der letzten Generalversammlung in Braunschweig mit gemischten Gefühlen der kommenden schweren Zeit entgegengesehen habe. Wie weit es gelungen sei, die Verhältnisse zu meistern, werde die Dortmunder Tagung ergeben. Weiter sagte der Redner: Es ist versucht worden, in ein Kartellverhältnis mit der Reichsgewerkschaft zu kommen, das mißlang durch die Schuld der anderen. Die Reichsgewerkschaft besteht nicht mehr, die Eisenbahnbeamten sind zersplittert. Die Gewerkschaft der Lokomotivführer ist stets für Einigkeit, gegen die zunehmende Bedrückung der Reichsbahn-Verwaltung gewesen, aber diese ist gescheitert an der Haltung einiger Führer anderer Organisationen. Trotzdem wird und muß einmal diese Einheitsorganisation kommen.

Wir deutschen Lokomotivführer denken, fühlen und handeln deutsch, das schließt aber nicht aus, daß wir dem zwingenden Gedankengang der Menschheitsideale nachgehen. In Paris tagt heute eine internationale Versammlung, an welcher Lokomotivführer der ganzen Welt teilnehmen. Ich spreche es aus, es wäre sehr notwendig, wenn die Leute, die dem Lokomotivführer die Dauerdienst-Verordnung aufgelegt haben, den Dienst des Lokomotivführers nur einen Monat einmal praktisch ausüben müßten. (Beifall.) Das ist etwas anderes, als wenn man als Vorgesetzter einmal auf der Maschine fährt. Die Reichsbahn beruft sich bei ihren Maßnahmen auf die Bindung durch das Dawesgutachten. Dieses besagt aber, daß sich kein deutscher Eisenbahner schlechter stehen soll als ein solcher der Siegerstaaten. Die Reichsbahn hätte sich gegen die Dienstdauervorschriften sträuben müssen, dann wäre sie nicht möglich gewesen. So aber treibt man Raubbau. Der Präsident Dorpmüller schickt jetzt Kommissionen ins Land, um die Verhältnisse zu prüfen; das wäre unnötig gewesen, hätten wir dieses System nicht bekommen, welches zu Katastrophen führt. Hoffen wir aber, daß die reisender Kommissionen nicht mit Potemkinschen Geist erfüllt sind, sondern sehen, was wirklich ist.

Darauf begann der Vorsitzende Warstein-Berlin sein Referat über die inneren Verhältnisse des Verbandes. Die Personalordnung trat am 1. Januar 1925 in Kraft, ohne daß die Gewerkschaften zugestimmt hätten. Heute liegen über vier Monate zwischen der vorläufigen Bestellung des Generaldirektors und der noch ausstehenden Bestätigung. Ein unhaltbarer Zustand, der Sicherungen für die Zukunft verlangt, damit Reichsregierung und Volk nicht die Zuständigkeit über ihr Vermögen, die Reichsbahn, verlieren. Ein Rechtsausschuß wurde schon im Jahre 1925 eingesetzt, aber Dorpmüller lehnte jede Zuständigkeit des Parlaments in Sachen der Reichsbahn brüsk ab. Wenn sich aber Regierung und Parlament ausschalten ließen, um so weniger konnten sich die Gewerkschaften durchsetzen. Unter der diktatorischen Art des Verwaltungsrates hatte der Lokomotivführerstand mit am meisten zu leiden. Ohne Berücksichtigung der Erfahrungen von Jahrzehnten sind Umwälzungen erfolgt. Auf die Vorbildung der Führer scheint die Verwaltung wenig Wert zu legen, und es ist vorauszusehen, daß die Qualität des ganzen Standes herabgemindert wird. Die Verwaltung hat ihren Beamtenapparat der niedrigsten Konjunktur angepaßt, schon die geringe Anspannung des Verkehrs durch den Bergarbeiterstreik zwingt sie, auf wenig ausgebildete Hilfsbeamte zurückzugreifen. Nicht nur hat die Qualität des Personals nachgelassen, sondern auch die Inanspruchnahme ist mit der Sicherheit des Betriebes nicht zu vereinbaren. Das letzte Jahr der Betriebsführung wäre weniger unglücklich gewesen, wenn erprobte und bewährte Einrichtungen nicht abgeschafft worden wären.

Redner führte dann aus, daß es gelungen sei, eine höhere Bewertung des Lokomotivführers zu finden. Ob es gelänge, das gesteckte Ziel zu erreichen, hinge auch von den Beamten selbst ab, die durch Leistungsprämien veranlaßt, oftmals die Maßnahmen der Gewerkschaft sabotierten. Früher habe der Lokomotivführer mit etwa 38 Jahren seine Stellung erreicht heute erst mit 43 Jahren, und dies Alter scheine sich noch zu erhöhen.

Nachdem Redner auf das Problem der Elektrifizierung des Verkehrs und die Stellung der Eisenbahner dazu eingegangen war, kam er auf innere Veränderungen in der Verwaltung der Reichsbahn und dadurch bedingte Umstellung der Gewerkschaftsarbeit zu sprechen. Mit einem Dank an alle Mitarbeiter und mit einem Aufruf zur tatkräftigen, optimistischen Gewerkschaftsarbeit schloß der Redner.

Es folgte die Abgabe des Kassenberichtes, der mit 490 290.20 Mk. abschloß und dessen Richtigkeit durch die Kassenrüfer bestätigt wurde.

Der ganze Verlauf der Tagung hat bisher gezeigt wie ernst es die Lokomotivführer mit der Auffassung ihrer Rechte und Pflichten nehmen, und daß ein vorzüglicher Geist der Einigkeit in ihren Reihen herrscht.

÷ **Die Eintrittspreise** zur der Geschicklichkeitsfahrt sind in Anbetracht der großen Unkosten und vor allem der Darbietungen mäßig gehalten. Karten im Vorverkauf (Braus und Winkelmann) kosten 0,80 Mark, an der Kasse beträgt der Eintritt 1 Mark. Erwerbslose zahlen gegen Vorzeigung des Ausweises an der Kasse 0,50 Mark. — Noch täglich laufen eine Anzahl Nennungen ein, sodaß die Beteiligung eine äußerst gute wird und die Veranstaltung sich den in den verschiedenen Städten Rheinlands und Westfalens vorausgegangenen würdig anschließt.

÷ **Feuerwehrübung.** In den gestrigen Abendstunden versetzten Alarmsignale der Feuerwehr die hiesige Bürgerschaft in Aufregung. Doch schon bald wurde bekannt, daß es sich um eine Uebung handelte. Bengalisches Licht kündete am Haus der Möbelhandlung Schulte den Brandherd an. In eiligem Marsche rückten die Feuerwehrleute mit ihren Ausrüstungen und Geräten an. Einige Kommandorufe und die Wehr trat in Funktion. Es klappte alles wie am Schnürchen. Wenn auch einzelne eine kleine Dusche abbekamen, so waren doch die zahlreich erschienenen Zuschauer über die Tüchtigkeit und Fixigkeit unserer freiwillen Feuerwehr sehr befriedigt. Den wackeren Feuerwehrmännern. ein kräftiges „Gut Schlauch!"

÷ **Aus der kathol. Gemeinde.** Die Mitglieder des Elisabeth- und des Paramentenvereins seien darauf aufmerksam gemacht, daß heute (Freitag) nachmittag die Arbeitsstunden in der Handarbeitsschule wieder aufgenommen werden.

÷ **Turnverein „Jahn", Schwerterheide** ADT. Am kommenden Samstag abend veranstaltet der Turnverein „Jahn" im Freischütz sein diesjähriges Sommerfest, verbunden mit Gerätemeisterschaftsturnen und Städteringkampf. Anschließend findet ein Festball statt. Das Programm verspricht allen Turnfreunden einige genußreiche Stunden und ist ein Besuch daher zu empfehlen.

÷ **Wer wurde im Zuge bestohlen?** Wie wir von der Reichsbahndirektion hören, ist durch die Eisenbahn-Ermittelungsabteilung Hagen eine Person festgenommen worden, welche seit etwa zwei Jahren fortgesetzt Diebstähle in Personenzügen auf den Strecken Hagen bis Unna und Hagen bis Altena ausgeführt hat. Der Dieb ist überführt worden, in etwa 25 Fällen während der Fahrt durch den Ostberger Tunnel bezw. den Tunnel bei Altena Reisenden die Geldbörse aus ihren Handtaschen entwendet zu haben. Am 9. August 1924 soll der Dieb einer Frau Rosenberg oder Rosenthal aus Elberfeld im Ostberger Tunnel bei der Fahrt in 2. Wagenklasse einen größeren Geldbetrag — rund 1800 RM. — und einen Reisepaß gestohlen haben. Geschädigte Personen oder solche Reisende, die von den Diebstählen Kenntnis erhalten haben, wollen ihre Adresse unter Angabe der entwendeten Summen an die Eisenbahn-Ermittelungsabteilung beim Verkehrsamt Hagen i. W. einsenden.

÷ **Sonderzüge zur Polizeiausstellung.** Verwaltungssonderzüge nach Art der Wochenendzüge zur Polizeiausstellung in Berlin hat sich die Reichsbahn einzurichten bereit erklärt. Die Züge sollen nach einem ein- oder mehrtägigem Aufenthalt in Berlin am Sonntag abend zurückfahren. Sie führen nur 4. Klasse mit einem Drittel Fahrpreisermäßigung. Im allgemeinen müssen mindestens 400 Fahrkarten auf der Abgangsstation gelöst werden. Bei dem Fahrkartenverkauf können die Polizeibeamten bevorzugt werden. Für Gesellschaftssonderzüge mit ebenfalls ein Drittel Ermäßigung sind 4. Klasse 500, 3. Klasse 340 Teilnehmer nötig. Die einzelnen Polizeibehörden können Gesellschaftsfahrten einrichten. Um den Besuch zu verteilen, sind Sondertage vorgesehen für das Rheinland am 27. September, Bayern, Sachsen und Thüringen am 30., Ostpreußen, Pommern und Grenzmark am 3. Oktober, Hansestädte, Oldenburg und Hannover am 6., Sachsen 9., Baden, Württemberg und Hessen am 12., Schlesien und Brandenburg am 15. Oktober.

÷ **Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes im Stadt- und Landkreis Hörde.** Auch in dieser Berichtswoche ist als besonderes Merkmal wieder die Tatsache zu verzeichnen, daß trotz eines Zuganges von fast 400 Personen zur Erwerbslosenfürsorge ein Rückgang in der Erwerbslosenziffer eingetreten ist, der in der Hauptsache bedingt wurde durch Arbeitsaufnahme, sodaß auch von den infolge Ablaufes der Höchstunterstützungsdauer ausgeschiedenen 259 Personen nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Wohlfahrtspflege anheim fallen dürfte. Aufnahmefähig für die Arbeitsvermittlung waren in erster Linie der Bergbau, die Metall-Industrie und in einem nicht unerheblichen Maße auch immer noch die Landwirtschaft. Am 13. September 1926 waren im Stadt- und Landkreis Hörde einschließlich der Notstandsarbeiter bei 153 000 Einwohnern vorhanden: Arbeitsuchende 9483 (10 427), Unterstützungsempfänger 9243 (9879).

÷ **Wetterbericht vom 16. Sept.** Von England stößt ein flacher Hochdruckausläufer nach dem Festlande vor, während über der nördlichen Ostsee ein kräftiges Tiefdruckgebiet liegt und vom Ozean her wieder ein neues heranzieht. Die Witterung behält daher den unbeständigen Charakter bei. In Deutschland herrscht heute morgen bei meist auffrischenden Winden wolkiges Wetter mit Temperaturen zwischen 12 und 15 Grad. — Wetteraussichten bis Sonnabend: Veränderlich bewölkt, zeitweise aufheiternd und vereinzelt Regenfälle bei wenig geänderter Temperatur.

÷ **Berghofermark,** 17. Sept. Zwei schwere Einbruchsdiebstähle wurden in der Nacht in den Kolonialwarengeschäften Neuhaus und Haase verübt. Allerhand Gegenstände wurden mitgehen geheißen. Als Täter kommen in beiden Geschäften dieselben Personen in Frage. Sie müssen mit den Oertlichkeiten vertraut sein. Die Polizei war bald mit einem Polizeihund zur Stelle. Bereits vor etwa drei Wochen wurde auf dem Sommerberg ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt, doch konnten die Täter nicht gefaßt werden.

÷ **Hörde,** 17. Sept. Ein Motorradunfall ereignete sich auf der Brücke. Ein Motorradfahrer, der mit den Füßen einen an ihm hochspringenden Hund abwehren wollte, verlor die Gewalt über seine Maschine und fuhr gegen den Bordstein. Die Maschine schlug um, den Fahrer unter sich begrabend. Einige blutende Wunden waren die Folgen des Sturzes.

Börsen und Märkte.

Dortmunder Getreidebörse vom 16. Sept. Inl. Weizen 27,50—28, inl. Roggen 21,50—21,75, gesund und trocken, westfälischer Hafer 19—19,50, pommerscher Hafer 21—21,50, inl. Gerste 21, ausl. Weizen 31,75—33, ausl. Roggen 26—27, ausl. Hafer 20,50—23, ausl. Gerste 20,50—21,50, Platamais 18,50—19, Cinquantinomais 20,50—21, Bäckermehl 40,75—41,50, Weizenmehl 38,50—39, Roggenmehl 33,75—34,50, Weizenkleie 9,50—11. Tendenz: greifbare Ware war gefragt. Futtergerste bei geringem Angebot höher. Die Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich für 100 Kilo waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10 bis 15 Tonnen. Die Preise für Rauhfutter wurden nicht notiert.

Briefkasten.

Mehrere Bürger von Schwerte. R. K. R. R. St. M. W. Ihr heute eingegangenes Eingesandt kann, da Ihre Namen nicht angegeben sind, nicht aufgenommen werden. Solche Schreiben (anonym) wandern ausnahmslos in den Papierkorb.

Verantwortl. für Unterhaltung u. Wissen, Theater, Konzert, Turnen u. Sport: Th. Schäfers, Schwerte.



Außergewöhnlich billige Lebensmittel!

Prima Salatöl	Liter	Mk.	1.00
Prima Soester Roggenbrot	Stück	„	0.39
Ia. Sülze, Hausmacher Art	Pfd.	„	0.48
Französischer Rotwein	Flasche	„	1.10
Tarragona, blutroter Süßwein	„	„	1.20
Weizen, inländischer	Pfd.	„	0.17
Prima Vollheringe	25 Stück	„	1.00
Zündhölzer, schwed., 30 Schachteln		„	0.55
Kernseife	3 Doppel-Stück	„	0.40

L. Steinhäuser
Hagenerstr. 1 3333



Sichert sparsamste Verwendung

Vertreter: Wilhelm Heierhoff
Schwerte, Holzenerweg 32

Kräftige
Kinder- und Burschen-Schuhe
liefert äußerst preiswert
Schuhgeschäft Schmerbeck
Hörder Str. 48. Tel 221

Technikum Lemgo i. Lippe
höhere techn. Lehranstalt
Ingenieur, Techniker, Werkmst., Staatskommiss.
Programm frei.

Wo
findet junger, gebildeter Mann gut bürgerlichen **Mittagstisch?**
Offerte unter B. G. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

Zwangsversteigerung
Sonnabend, den 18. September 1926, vormittags 10 Uhr in **Schwerte,** Hagenerstr. 4
Fortsetzung der Zwangsversteigerung in Kolonialwaren
3350 und dergl. mehr.
Schwerte, 17. Sept. 1926.
Trausch,
Ober-Gerichtsvollzieher in Schwerte, Moltkestr. 23

Evangl. Männerverein
Versammlung
Sonntag um 6 Uhr im **Gemeindehause.**
Vortrag über aktuelle Fragen (Herr Pfarrer Wischnath).

Habe für die nächste Ziehung der Preußischen Klassenlotterie noch
Lose
abzugeben. 3341
H. Künkler
Hüsingstr. 29 Zigarrengesch.

Geschäftshaus
(Ladenlokal)
und zehn Zimmer, im Mittelpunkt der Stadt, unter günstigen Bedingung. **zu verkaufen**
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Ztg. 3348

Schöne
Wohnung
im Neubau 4 Räume, Balkon Bade-, Vorratszimmer und Speisekammer, elektrisch Licht und Gas vorhanden, ist zum 1. Novemb. **zu vermieten**
Angebote an Postschließfach **35** erbeten. 3040

Lehrling
mit guter Schulbildung sofort gesucht.
P. Wommelsdorf
3339 Schneidermeister.

Prima Ochsen-Gefrierfleisch
3345
täglich frisch zu haben bei
Andr. Bischoff
Schulstraße 3 am Markt

Sie suchen und
finden alles
durch inserieren in der Schwerter Zeitung

Zwangs-Verkauf!
Fabrikneue
Schreibmaschinen
statt 420 — jetzt 250.— ℳ
eventl. Zahlungserleichterung. Anfrag. unt. **A 526** an diese Zeitung. 3347

Fast alle Krankheiten werden geheilt durch
Biochemie
Alle Heilsalze und Heilkräuter etc. vorrätig.
Auskunft, Prospekt kostenlos.
Med.-Drog. Heppe

Photo-Bedarf

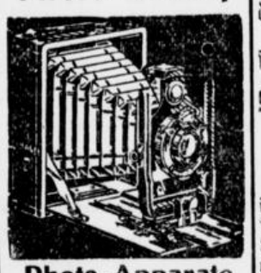


Photo-Apparate
äußerst preiswert
Entwickeln u. **Kopieren** von **Platten** und **Film's** prompt u. sauber.
Max Mehlhose
91 Postplatz.

Bei billigsten Preisen nur Qualitätsware!

Schmalz, gar. rein	p. Pfd. von	**92** ₰ an
Margarine	p. Pfd. von	**52** ₰ an
Cocosfett in Tafeln	p. Pfd.	**62** ₰
Salatöl	p. Ltr. von	**95** ₰ an
Holländer Käse	p. Pfd. von	**75** ₰ „
Edamer Käse	p. Pfd. von	**75** ₰ „
Schweizer Käse, fst. Emmenthal.	p. Pfd.	**2.—** ℳ
Limburger Stangenkäse	p. Pfd. von	**55** ₰ an
Speck, fett, gesalzen	p. Pfd.	**95** ₰
Plockwurst, schnittfest	p. Pfd.	**1.75** ℳ
Kaffee	p. Pfd. von	**250 Pfg.** an
Meine Hausmarke	p. Pfd.	**340 Pfg.**

Wer probt, der lobt.

Malz- u. Kornkaffee, lose	p. Pfd.	**30** ₰
Englische Heringe	12 Stück nur	**55** ₰

Frische Konserven!

Gemüse-Erbsen	½ Dose **65** ₰
Junge Erbsen	½ Dose **75** ₰

Alle anderen Lebensmittel billigst!

Heinr. Hill
(Adolf Kalsbach)

Feiertagshalber
bleiben unsere Geschäfte
Sonnabend
den 18. September ds. Jhrs.
bis 5 Uhr nachmittags
geschlossen
Schuhhaus Herz
Schwerter Haushaltungsbazar
Gebr. Stein
Bernhard Stern
L. Weinberg
3338

Lest Bücher: Wissen ist Macht!

Windjacken
für Herren und Knaben
von Mark **6.50** an.
Ich bringe einfache und feinste Qualitäten in besten Ausführungen und größter Auswahl.
3343
BERNHARD Stern SCHWERTE

Modellhüte
Zur Besichtigung der Herbst- und Winter-Neuheiten ladet ergebenst ein 3346
S. Käufer, Schwerte
Spezialgeschäft für feinen Damenputz. -- Hüsingstrasse 17-19.



Turn-Verein „Jahn" Schwerterheide
Am **Samstag,** den 18. September findet im **Freischützsaale** das diesjährige
Sommer-Fest
statt, verbunden mit
Austragung von Geräte-Meisterschaften und Städte-Ringkampf.
Anschließend **Festball**
bei verlängerter Polizeistunde.
Musik: Jazz-Band-Trio Schwerte.
Eintritt: ganze Festkarte 60 Pfg. ausschl. Steuer
Anfang 8 Uhr. — Einlaß 7½ Uhr.
Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand**
3344

We vollzieht sich der **Preisabbau in Schuhsohlen?**
Durch die Verwendung von Goliath-Sohlen! Goliath ist ein gesetzl. geschützt. Sohl-Leder und zwar eine nach einem besond. Verfahren gegerbte Qualitätsware. Goliath-Sohlen sind unbedingt **wasserdicht.** Sie haben **über doppelte Haltbarkeit** gegenüber dem allerbesten Kernleder. — Goliath ist **nicht teurer** als eichengegerbte Sohlen.
Auch andere Leder-Sohlen zu den **allerbilligsten** Tagespreisen.
Auf eilige Sohlen u. Absätze kann gewartet werden.
Anfertigung von orthopädischer Fußbekleidung unter Garantie besten Sitzens. Zugelassen vom Versorgungsamt Dortmund. **Lager fertiger Schuhwaren.**
Heinrich Hitzegrad, Schuhmachermeister
Schwerte (Ruhr), Sennings weg 26.



Lichtspiele zur Reichskrone
Programm **Freitag** bis **Montag**
Ludiano Albertini
Eine Minute vor Zwölf!
Sensationsfilm in 7 Akten
Verborgene Gluten!
Drama in 6 Akten
Lustspiel und Wochenschau!
3337

Gallensteine Magenschmerzen
Rat und Aufklärung über Entstehung und Beseitigung gibt auf Grund 30jähriger Erfahrung **Chemiker Gust. Rosendahl** in **Letmathe,** Hellwegstraße 10. — Sprechzeit von 9—7 Uhr, nur am 17. 18. u. 19. September. — Auszug von tausenden direkt an mich gerichteten Zuschriften über dauernde Beseitigung durch die Post gratis. General von D. . . schrieb am 2. 8. 1926: Ich habe von Frau B. (früher in Metz), von Frau W. und von Frau R. hier wohnhaft gehört, daß diese Frauen durch Ihr „Alphadin R" von den Gallensteinen befreit sind usw. (folgt Bestellung für meine Tochter). — Anmerkung: Die Anwendung von den 3 Frauen liegt bis vor dem Kriege zurück. 3342

Geschäftsempfehlung!
Habe meinem
Herren-Friseurgeschäft einen
Damen-Friseursalon
angegliedert. Saubere und prompte Bedienung wird zugesichert. Ich bitte mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Erich Störing
Friseurgeschäft. Rosenweg 49.
3349

Pergament-Papier
zum Einmachen wieder vorrätig
Buchhandlung C. Braus, Schwerte

Neu! Beyers Mode für Alle
September-Heft
90 Pfg.
Zu haben bei
C. Braus

Wie Genf arbeitet.

Eine Uebersicht über die Organisation des Völkerbundes.

Von Hans Roessink.

Die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund gehört bereits der Geschichte an. Zum besseren Verständnis der mutmaßlichen Entwicklung der nächsten Jahre ist ein Einblick in das Verhandlungsgetriebe von Genf wünschenswert, weshalb nachstehend die Organisation des Völkerbundes und die ihm zugedachten Aufgaben etwas näher betrachtet seien.

Der letzte der vierzehn Punkte Wilsons verlangte wörtlich: „Ein allgemeiner Verband der Nationen muß gebildet werden mit besonderen Verträgen zum Zwecke gegenseitiger Garantien für die politische Unabhängigkeit und die territoriale Unverletzbarkeit der kleinen sowohl wie der großen Staaten." Die Verkoppelung des Völkerbundsstatuts mit dem Versailler Diktat hat die babsichtigte Universalität des Bundes im Keime verhindert. „Als Mitglieder von Gottes Gnaden, gesalbt durch ihren großen Kriegserfolg" — um ein Wort Meurers zu gebrauchen — konstituierten sich die alliierten Mächte nach Kriegsschluß als Völkerbund; nach erfolgter Einladung traten die im Kriege neutral gebliebenen Länder hinzu. Ursprüngliche Mitglieder des Bundes bei seiner Gründung waren demnach: Britisches Reich (mit Sondermitgliedschaften für Kanada, Australien, Südafrika, Neuseeland und Indien), Frankreich, Italien, Japan, China, Brasilien, Bolivien, Kuba, Guatemala, Haiti, Honduras, Nicaragua, Panama, Peru, Uruguay, Griechenland, Polen, Portugal, Rumänien, Jugoslavien, Tschechoslowakei, Siam und Liberia. Bekanntlich ratifizierten die Vereinigten Staaten den Versailler Vertrag nicht, desgleichen Ecuador und das inzwischen von der politischen Bildfläche wieder verschwundene Hedschas; alle drei lehnten die Mitgliedschaft ab. Einladungen zum Beitritt erhielten: Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Schweiz, Spanien, Argentinien, Chile, Kolumbien, Paraguay, Salvador, Venezuela und Persien, die sämtlich Mitglieder wurden. Mexiko blieb bis heute abseits. Im Jahre 1920 stellte Argentinien den bekanntgewordenen Antrag, wonach alle Kulturstaaten ohne weiteres Völkerbundsmitglieder sein sollten, sofern sie dagegen nicht ausdrücklich Protest einlegten; als der Antrag abgelehnt wurde, klaffte im Völkerbund die erste Lücke: Argentinien zog sich zurück. Auf Antrag in den Bund aufgenommen wurden 1920: Oesterreich, Finnland, Bulgarien, Luxemburg, Albanien und Costa Rica; 1921: Litauen, Lettland und Estland; 1922: Ungarn, 1926: Deutschland. Anläßlich der Aufnahme Deutschlands zogen sich Brasilien und Spanien zurück; beide Länder nehmen heute im Verein mit den Vereinigten Staaten, Rußland, Argentinien, Türkei, Mexiko und einer Reihe von kleineren Reichen, vornehmlich Asiens (Afghanistan), eine abwartende oder ablehnende Haltung ein.

Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt durch Zustimmung der Vollversammlung mit Zweidrittelmehrheit. Die Möglichkeiten des Austritts sind folgende: Zunächst steht es jedem Mitglied frei, ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zurückzutreten, wenn ohne seine Zustimmung eine Aenderung des Völkerbundsstatuts vorgenommen wird. Anderseits ist auch eine reguläre Kündigung der Mitgliedschaft, ohne Angabe von Gründen, vorgesehen; die Frist beträgt zwei Jahre. Endlich erfolgt bei Bruch der übernommenen Verpflichtungen seitens eines Staates dessen Ausschluß von der Mitgliedschaft des Völkerbundes.

Das entscheidende Organ des Bundes ist die Vollversammlung. Jeder Mitgliedstaat hat, unbeschadet der Größe des Landes, nur eine Stimme; er kann jedoch bis zu drei Vertreter entsenden. Diese Delegierten vertreten die Regierung ihres Heimatstaates; es sind keine Beauftragten oder Vertrauensleute der Parlamente. Die Vollversammlung tagt nach den Statuten „in bestimmten Zeiträumen oder auch zu jedem anderen Termin, wenn die Umstände es erfordern, am Sitz des Bundes oder an einem besonders zu bezeichnenden Ort". In der Praxis hat sich bereits die Gepflogenheit der alljährlichen Tagung im Herbst herausgebildet. Die Zuständigkeit erstreckt sich „auf alle Angelegenheiten, die zur Zuständigkeit des Bundes überhaupt gehören oder den Frieden der Welt berühren". Alle Beschlüsse müssen einstimmig gefaßt werden, sofern nicht für besondere FälleAusnahmen (Zweidrittelmehrheit) vorgesehen sind. Daß England es verstanden hat, sich für seine Dominions Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika und für Indien besondere Vertreter mit Stimmberechtigung zu sichern, wurde bereits erwähnt.

Der Geschäftsführende Ausschuß des Völkerbundes ist der Rat. Nirgends kam der Charakter des Völkerbundes als eines „Gewaltorgans des Siegerwillens" deutlicher zum Ausdruck als in der bisherigen Zusammensetzung des Völkerbundsrates. Ständig sollten in ihm Sitz und Stimme haben die fünf Großmächte auf feindlicher Seite: England, Frankreich, Italien und Japan (durch Rücktritt Amerikas blieben es nur vier), wozu vier nichtständige Mitgliedschaften traten, die später auf sechs erhöht wurden. Anläßlich des Eintritts Deutschlands, das selbst den verlangten ständigen Ratssitz erhielt, wurden noch drei weitere nichtständige Sitze im Rat geschaffen, deren Inhaber für wiederwählbar erklärt werden können, wodurch diese Sitze einen halbständigen Charakter bekommen haben. In den Rat darf für jeden die Ratsmitgliedschaft besitzenden Staat nur ein Vertreter entsandt werden; jeder Staat hat eine Stimme. Beachtenswert ist die Bestimmung, daß auch ein im Rat nicht vertretener Staat durch einen Delegierten an den Verhandlungen teilnehmen darf, soweit diese seine eigenen Interessen berühren. Auch für Beschlüsse des Rates ist, bis auf wenige Ausnahmen, Einstimmigkeit erforderlich.

Zur Unterstützung des Rates und der Vollversammlung ist das Sekretariat des Bundes berufen. Es erledigt die laufenden Arbeiten, bereitet die Tagungen des Rates und der Vollversammlung vor und hat die Durchführung der gefaßten Beschlüsse zu überwachen. Das Sekretariat, das einem Generalsekretär untersteht (dem Engländer Drummonds), gliedert sich in eine Reihe von Abteilungen. Der Einfluß der früheren Alliierten ist gerade im Sekretariat besonders stark gewesen; die Mehrzahl der Sekretäre waren Engländer, Franzosen und Italiener; auch ein Pole war, als Leiter der Hygiene-Abteilung (!), vertreten. Es ist zu hoffen, daß auch im Sekretariat der deutsche Einfluß sich kräftig Bahn brechen wird. Ganz besonders gilt dies von den Abteilungen A (Verwaltungskommissionen — Saargebiet und Danzig — und Minderheiten); E Abrüstung) und F (Mandate).

Ob sich die dreigliedrige Organisation des Völkerbundes auf die Dauer bewähren wird, darauf wird die Zukunft Antwort geben. Vielleicht entspricht eine gewisse Schwerfälligkeit dem Wesen und den Möglichkeiten eines Bundes, der nach vielen Seiten hin Rücksicht zu nehmen hat und vorsichtig lavieren muß, um nicht schon im Anfang seiner Fahrt an den zahlreichen tückischen Klippen zu zerschellen.

—oo—

Tagore über die Frau.

„Die vermännlichten Frauen Europas wirken abstoßend.

Vor wenigen Tagen äußerte sich eine indische Dame, die Professorin Mahalanobis, in bemerkenswerter Weise einem Ausfrager gegenüber zu der Frage der europäischen Frauenmode und Frauenemanzipation. Frau Mahalanobis begleitet den indischen Dichterphilosophen Rabindranath Tagore auf seinen Fahrten. Sie gab nach ihrer Aussage zugleich die Meinung Tagores wieder. Die erste ihr vorgelegte Frage war:

„Worin besteht der wesentliche Unterschied zwischen der indischen und der europäischen Frau?"

Die Antwort lautete: „Wir sind und wollen auch künftig weiblich sein. Hier in Europa scheint uns die Frau allzusehr vermännlicht zu sein. Das wirkt auf mich geradezu abstoßend. Die Kleider und vor allem das kurze Haar sind ja nur eine Nachäffung des Mannes und schon deswegen vollkommen sinnlos, weil das teuerste und kostbarste, was wir besitzen, gerade die Weiblichkeit, das zu tiefst weibliche Wesen unserer Natur ist. Kurzes Haar wirkt bei der Frau nach meinem Empfinden häßlich. So denke ich, und so denkt auch Tagore."

Die zweite Frage lautete: „Sie würde es also nicht reizen, sich nach europäischer Mode zu kleiden?"

Die Professorin antwortete: „Auf keinen Fall! Da unsere Kleidung viel anmutiger ist, würde ich einen schlechten Tausch machen. Ich will zugeben, daß ein kälteres Klima vielleicht ein engeres Ansitzen der Kleidung erfordert; aber auf keinen Fall darf dadurch die Weiblichkeit ausgeschaltet werden. In meinen Augen ist die gegenwärtig in Europa herrschende Frauenmode unsagbar häßlich und verabscheuenswert, weil sie unweiblich und unnatürlich ist."

—oo—

Deutsche Spitzenkunst.

Wir sind auf das Ausland nicht mehr angewiesen.

Bis vor zehn Jahren waren Belgien, Frankreich und Italien die Spitzenliferanten der ganzen Welt, und es war das Bestreben der im Jahre 1910 gegründeten deutschen Spitzenschule, dem Ausland gleichzukommen.

Der Krieg erst zeigte so recht den volkswirtschaftlichen Nutzen der Bestrebungen. Jetzt galt es mehr als nur den Schönheitssinn im deutschen Volke zu wecken, jetzt hieß es, Erwerbsquellen zu öffnen für Krigerwitwen und -waisen. Die Deutsche Spitzenschule bot Hunderten von deutschen Frauen Erwerbsmöglichkeit. Auch die nationale Bedeutung trat im Kriege in Erscheinung. Viel Geld, das sonst im Ankauf von französischen, belgischen und italienischen Spitzen dem Ausland zufloß, blieb im Lande und kam deutschen Arbeiterinnen zugute. Die Spitzenkunst, die vier Jahrhunderte in Deutschland um ihre Existenz kämpfen mußte, wurde durch das Kaufen von deutschen Spitzen zu einer Höhe getrieben, die in der schweren Kriegszeit alle Erwartungen übertraf. Der Kampf um das Fortbestehen der deutschen Spitzenkunst begann mit den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen. Geldknappheit hinderte die Kreise, die früher helfend zur Seite standen, Spitzen zu kaufen.

Die schwerste Krise scheint jedoch jetzt überwunden. Hoffnungsfreudiger läßt die Zukunft sich an. Die Deutsche Spitzenschule beschäftigt zur Zeit etwa



Auch ein Beweis für die wachsende Turn- und Sportbegeisterung im deutschen Volke ist die Zunahme des Turn- und Sportabzeichens. Das „Deutsche Turn- und Sportabzeichen" wird als öffentliche Anerkennung für vielseitige Leistungen auf dem Gebiete der Leibesübungen durch den „Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen" verliehen, und zwar in drei Klassen, je nach der Höhe der Leistungen: in Bronze, Silber und Gold. 1913 zunächst für die Männer geschaffen, wurde das Abzeichen seit 1921 auch auf die Frauenwelt ausgedehnt. Für die Jugend bis zu 18 Jahren ist seit Mitte 1925 das Reichs-Jugendabzeichen eingeführt.

Die Glocken von St. Nikolai

Roman von

Willy Zimmermann-Sjuslow.

Urheberrechtschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin, SO. 36.

28. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

„Faß mich zunächst einmal unter. So, und nun wollen wir uns den Mond betrachten. Er streckt den heranschleichenden Lämmerwölkchen die Zunge entgegen. Ich glaube, es wird bald Frühling."

„Das wäre schön."

„Bist du ein Naturfreund?"

„Eigentlich sollte mir alles gleich sein, wenn ich dich bei mir habe."

„Gott sei dank, der erste schüchterne Versuch von Zärtlichkeit. Aber wohlgelungen. Was werden wir nun heute beginnen?"

„Schlage etwas vor."

„Willst du in's Theater gehen?"

„Da ist immer eine mitleidlose Theaterkasse im Wege."

„Die werden wir schon überwinden. Oder in die Oper?"

„Auch das."

„Aber nicht dorthin, wo deine holde Partnerin zwitschert."

„Sie spielt heute nicht."

„Wann dann?"

„Am Sonntag."

„Du bist gut unterrichtet. Hat sie dich eingeladen?"

„Sie könnte uns doch höchstens beide einladen."

„Ich bin versöhnt. Also in's Opernhaus."

Es wurde Aida gegeben. Der Schluß der Oper, der die beiden Liebenden gemeinsam dem Grabe zuführt, befriedigte Lydia nicht. Sie liebte die Darstellungen mit glücklichem Ausgang. Leben wollte sie, frei aufsteigen in der erquickenden Wärme gegenseitiger Liebe.

Aber eins hatte ihr die Stunden der Vorstellung versüßt. Walters Nähe und seine zunehmende Zärtlichkeit. Während der Akte hielt er ihre Hand warm in der seinen, und dann hatte sie ihren Kopf an seine Schulter gelehnt und der azurne ägyptische Himmel der Szene schien wie ein winkendes Wunder in ferner Glückseligkeit.

„Dorthin möchte ich mit dir fahren", sagte sie zu Walter auf dem Heimwege. „Die Schönheit dieses Landes muß sich wie der Himmel im Herzen widerspiegeln."

„Brauchen wir wirklich die Staffage der Natur, um glücklich zu sein, Lydia?"

„Bist du glücklich?"

„Ja, ich bin's."

„Dann bin ich auch ganz, ganz glücklich."

Lydia warf, ohne sich über die Nähe von Menschenaugen zu unterrichten, ihre Arme um Walters Hals und küßte ihn lange auf den Mund.

„Wenn das nun jemand gesehen hätte!"

„Was schadet's? Das wiederhole ich noch einmal mitten auf dem Alexanderplatz. Wetten?"

„Du bist ein lieber Kerl, Lydia. Und nun träume recht nett von mir und bereite dich bald auf unsere ägyptische Reise vor."

„Zum Abschied noch einen Kuß. So. Noch einmal. Geh mit Gott. Und vergiß außer mir alles andere."

Als Walter die Vorhänge seines Fensters zuzog, bebten vom Nikolaiturm die zwölf Schläge der Mitternachtsstunde herüber. Da öffnete sich ihm wie durch eine auftauchende Waldesrichtung ein Blick in die nahe Erinnerung. Einen blonden Mädchenkopf mit träumerischen Augen sah er vor sich, der Welt entrückt den Klängen seines Spiels lauschend. Und wie die Sprache einer fernen Welt formten sich brausende Glockenschwingen zu einer aufstrebenden Tonsäule, die das Bild des Gedankens an eine schöne Stunde hoch gegen den dunklen Grund des Himmels warf.

„Die Glocken von St. Nikolai," flüsterte Walter erschauernd vor sich hin. „Was wollen sie mir sagen?"

XV.

Ein schlimmer Verdacht.

Frau von Korant ließ wieder abspannen. Durch einen reitenden Boten hatte sie die Nachricht erhalten, daß der Graf Wartenberg heute wegen auswärtiger unaufschiebbarer Geschäfte nicht in der Lage wäre, die Damen zu empfangen. Betty atmete auf. Was sie sich vorgenommen hatte, schien doch schwerer auszuführen als vorgenommen zu sein. Ihre durch eine fast schlaflose Nacht hervorgerufene Uebermüdung drückte sie wie ein welkes Blatt in den Sessel und ließ sie nun nach der Befreiung von einer nervös erwartenen Pflicht still die Augen schließen.

Aber auch Frau von Korant war die Absage des Grafen nicht minder angenehm. Schon den ganzen Tag über hatte sie sich in hellster Aufregung befunden. Irgendwie war ihr ein erheblicher Geldbetrag abhanden gekommen, das, was für sie beide während des fünfwöchigen Aufenthalts ausreichen sollte. Sie hatte die Summe nach ihrer deutlichen Erinnerung in den Geldschrank gelegt. Ein Irrtum war jedoch nicht ausgeschlossen.

Der alte, schwerhörige Diener kroch mit einer Taschenlaterne durch alle Ecken. Es hatte keinen Zweck, ihn durch Worte anzufeuern. Erst, wenn sein rotes Gesicht wieder zum Vorschein kam, deutete ihm Frau von Korant durch Zeichen an, wo eine neue Möglichkeit des Ableuchtens gegeben war.

Endlich ging sie daran, den Geldschrank noch einmal nach allen Richtungen hin zu durchsuchen. So unwahrscheinlich es auch war, konnten doch die Scheine irgendwie zwischen die im obersten Fach aufgestapelten, fast wertlosen Aktienpapiere geraten sein, oder sonstwo in einer noch nicht durchstöberten Nische stecken.

Der Tisch lag bereits voll von Makulatur, ohne daß sich das Verlorene angefunden hätte.

So wird's sein, blitzte Frau von Korant ein freudiges Aufhellen durch den Kopf. Als ich gestern morgen den Schmuck in Augenschein genommen habe, wird das Geld in den Kasten geraten sein. Ja, so ist es ganz sicher.

Frau von Korant griff in die Abteilung, die zur Aufbewahrung des Schmuckes diente. Noch einmal fühlte ihre Hand die Wände ab, die Bewegungen nahmen an Nervosität zu.

Sie stürzte zu dem sich schwerfällig aufrichtenden Diener und riß ihm die Taschenlampe aus der Hand.

Was war denn nur hier geschehen? Um Gotteswillen, der Schmuck war fort, fort. Oder sollte etwa doch — nein, sie wußte es ganz gewiß, sie selbst hatte ja den schwarzen Kasten nach der Besichtigung mit Betty hier hineingeschoben und — ja, nun stand ihr die Erinnerung klar vor Augen — ein Paket verschriebener Scheckhefte davor gelegt. Das Bündel war beiseite gerückt, der Schmuck fehlte.

Bebend, die Augen wirr suchend über die Gegenstände gleiten lassend, lief Frau von Korant zu Betty.

„Um des Himmels willen, Kind, haben Sie den Schmuck an sich genommen? Er ist verschwunden."

„Ach," strich sich Betty erschreckt aufblickend die vorlauten Härchen aus der Stirn, „ich hatte schon an ein Unglück geglaubt."

„Das ist es doch aber auch. Mein Gott, wo soll ich nur suchen?"

„Er wird sich schon wieder finden."

„Nein, nein, es muß — ja, was sollte ich doch sagen — der Schmuck muß gestohlen worden sein."

(Fortsetzung folgt.)

200 Spitzenarbeiterinnen in allen Teilen Deutschlands, vor allem im Erzgebirge, wo die Klöppelei seit Barbara Uttmanns Zeiten heimisch ist, in Bayern und im Hannöverschen. In Berlin besteht eine Verkaufsstelle. Jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, nur noch die schönen deutschen Handspitzen zu tragen, sie hilft damit die Not deutscher Frauen lindern.

—oo—

Aus den Provinzen.

Streit in der Grube.

Unna, 16. Sept. Zur Anzeige gebracht wurde ein Bergmann von auswärts, der mit einem Arbeitskollegen in der Grube in Streit geriet. Im Laufe der Meinungsverschiedenheiten ergriff er einen etwa 1 Meter langen Eisenbolzen, womit er auf den Kameraden einschlug. Dieser sank bewußtlos zu Boden. Erst einige hinzukommende Kollegen konnten ihn aus seiner gefährlichen Lage befreien. Er hatte eine erhebliche Augenverletzung davongetragen. Die rohe Tat dürfte ein gerichtliches Nachspiel haben.

Tod infolge Unvorsichtigkeit.

Soest, 17. Sept. Als der Verwalter Dietrich Lentze aus Deiringen, der beim Landwirt H. Gerts in Kastrop tätig war, sein Gewehr reinigte, entlud sich eine noch im Gewehr befindliche Patrone. Die Kugel traf den 24jährigen jungen Mann in den Kopf. L. war sofort tot.

Tödlicher Unglücksfall.

Beleke, 17. Sept. Der Sohn des Landwirts Heinrich Bange von hier wollte den Dreschkasten von der Tenne des Wohnhauses der Witwe Heppe abfahren. Die Tenne ist nach außen mit einer großen Schiebetür versehen. Diese Tür muß nicht ganz zurückgeschoben gewesen sein, sodaß der Dreschkasten die schwere Eichentür zu fassen bekam. Sie löste sich oben von der Laufschiene los und fiel dem zuschauenden kleinen Rüther auf den Kopf. Ein Bruch des Genickes führte den Tod auf der Stelle herbei.

Verhängnisvolles Hellsehen.

Bünde i. W., 17. Sept. Ein Hellseher in Bünde hatte in einer Diebstahlsgeschichte eine Personalbeschreibung von einem jungen Manne gegeben, der daraufhin in schweren Verdacht geriet. Es wurde wegen Beleidigung Anzeige erstattet, und der Hellseher wurde vom Amtsgericht zu 100 ℳ Geldstrafe bezw. 20 Tage Gefängnis verurteilt.

3. Allgemeine Präsidestagung der katholischen Arbeitervereine.

Bonn, 17. Sept. Die Allgemeine Präsides-Tagung der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Deutschlands begann mit einem Amte im Münster, bei dem die Missa de spiritu sancto aufgeführt wurde. Auf der Tagung hielt Professor Dr. Dessauer (Frankfurt a. M.) einen Vortrag über technische Entwicklung und religiöse Lebensauffassung. Nach der Mittagspause folgte ein weiterer Vortrag des Reichstagsabgeordneten Joos (M.-Gladbach) über die Frage: Wie steht die Industriearbeiterschaft zu Religion und Kirche? Wie dem Vortrage Dessauers, folgte auch dem Vortrage Joos' eine lebhafte Aussprache. Studienrat Dr. Burgardsmeier verbreitete sich über die Aufgabe: Unser Rheinland in Kultur und Arbeit. Im übrigen füllten den Abend Rezitationen, Männerchöre und rheinische Arbeiterdichtungen (H. Lersch)

Ein Betriebsleiter vom Zuge überfahren.

Siegen, 17. Sept. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Bahnhof Siegen. Der Betriebsleiter Johann Franzen, der schon annähernd 40 Jahre im Dienst ist und ein Stück Siegener Bahnhofsgeschichte verkörpert, wurde beim Rangieren überfahren. Dabei wurden ihm beide Beine und die rechte Hand abgeschnitten. Als F. am genannten Tage seinen Dienst um 9 Uhr auf dem Betriebsturm beendet hatte, wollte er noch eine Bestellung im Stationsgebäude machen. Beim Ueberschreiten des Rangiergleises wurde er von einem herannahenden Wagen erfaßt. Er hielt sich krampfhaft fest und wurde 100 Meter weit mitgeschleppt. Als der Wagen mit einem plötzlichen Ruck die Weiche passierte, verlor F. den Halt und kam unter die Räder. Beide Beine und die rechte Hand wurden vom Körper getrennt. Der Verunglückte ist noch am Leben.

Jugendherbergstag.

Düsseldorf, 17. Sept. Am 18. und 19. September findet der 8. deutsche Jugendherbergstag im Ständehaus zu Düsseldorf statt. Am Sonnabend ist Sitzung der Zweigausschüsse und Sonntag vormittag um 9 Uhr beginnt die Hauptversammlung. Der Höhepunkt der Tagung wird ein Vortrag des 2. Vorsitzenden des Verbandes und in allen Turnkreisen weit bekannten Dr. Edmund Neuendorff, Direktor der preußischen Hochschule für Leibesübungen, Spandau, sein über: Turnen, Sport, Gymnastik und Wandern. Der Vortrag, der von 4¾ bis 6 Uhr im Planetarium unter Mitwirkung großer Sprechchöre gehalten wird, gestaltet sich zu einer machtvollen Kundgebung für die Pflege gesunder Leibesübungen. Der Vortrag wird durch Rundfunksender allen Rundfunkbesitzern übermittelt werden.

—oo—

Deutsche Jugendherberge.

Einweihung der Jugendherberge in Sohlbach.

Sohlbach hatte am Sonntag, den 12. September, seinen großen Tag. Von nah und fern waren weit über 1000 Menschen in diese idyllisch am Fuß der Giller, des zweithöchsten Berges des Siegerlandes, und des Hohenroth gelegene Ortschaft gewandert, um die Weihe des jüngsten Eigenheimes des Zweigausschusses Sauerland für Deutsche Jugendherbergen beizuwohnen. Die Sonne überstrahlte den Tag und gab allen Festteilnehmern die Weihestimmung. Eingeleitet durch einen Sing- und Tanzabend am Sonnabend und durch ein Faustballspiel Siegen gegen Iserlohn, begann die Weihe durch einen Feldgottesdienst. Der Gesangverein „Frohsinn" Eschenbach, die Siegener und Ferndorfer Jugendgruppen verschönten die Feier durch Darbietungen von Wander- und Heimatliedern. Schirrmann, Altena, als 1. Vorsitzender des Zweigausschusses betonte in seiner Weiherede, daß die JH. den Menschen, vor allen Dingen den Menschen der Großstadt den Frieden der Heimat schenken, das Band der Volksgemeinschaft neu knüpfen und Wegweiser zum Gesundbrunnen Natur sein soll. Aus den warmen Worten des Dr. Weber, Münster, als Vertreter des Landeshauptmanns, hörte man, welche große Anteilnahme die Provinz, aus den Worten des Amtmanns Bomsell, Netphen, welches große Interesse der Kreis Siegen, der sich zu dieser Musterherberge beglückwünschen kann, unserem Werk entgegenbringen. Nach Ansprache weiterer Vertreter von Behörden, Gebirgs- und Wandervereinen, nach gemeinsamem Mittagessen vor und in der Herberge begann ein munteres Treiben der in farbenprächtigen Kleidern erschienenen Jugendlichen bei Gesang, Volkstanz und Spiel. Der frisch-frohe Geist der Jugend und die zündenden Ansprachen haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Die gesamte Bevölkerung des Ortes schloß sich dem Herbergsverband als Mitglieder an. Ein Erfolg, der wohl in unserem Vaterlande einzig dasteht. Möge nun die Herberge, die in ihren 3 Tagesräumen, ihrer Küche, und ihren Schlafzimmern, ihren Wasch- und Baderäumen in freundlichem Anstrich als Musterherberge angesprochen werden kann und bis zur Einweihung schon über 600 Jugendlichen Obdach geben konnte, nur Jugend sehen, die ihre Heimat wandernd erlebten und dankbar das begrüßt, was ihr das Alter schuf.

—oo—

Aus Natur und Kultur.

Die Größe der Hagelkörner kann recht bedeutend sein. Bei einem Hagelschlag in Maryland 1915 hatten einige einen Umfang von 25 bis 30 Zentimeter, d. h. bis zur Größe von Apfelsinen, das Gewicht der größten von 142 g. Wenn man nun bedenkt, daß diese Körner mit einer großen Geschwindigkeit die Erde erreichen, so kann man sich eine Vorstellung von ihrer ganz gewaltigen Durchschlagkraft machen und wird sich nicht wundern, daß sie Glasdächer mit Drahteinlage von 13 cm Dicke zertrümmerten. Bekanntlich sind die Hagelkörner geschichtet, und jene Riesenkörner hatten 20 bis 25 Schichten. Ihre Form war elliploidisch, z. T. auch eierförmig, also an einem Ende verjüngt.

Kundfunk im dunkelsten Afrika

Die Palaver-Trommel der Neger

Von Polizei-Oberltn. Fr. Göttinger, Darmstadt.

Wenn wir heute die Auswirkungen der modernsten unserer Errungenschaften — die drahtlose Telegraphie — betrachten, dann räumen wir mit Recht dem Rundfunk eine hervorragende Stelle in unserem Geistesleben ein. Die wenigsten Menschen wissen aber, daß die unkultivierten Neger, über die wir uns manchesmal so erhaben dünken, eine ausgezeichnete und gut funktionierende, sich schon seit Jahrhunderten bewährende drahtlose Telegraphie besitzen. Daß die Eingeborenen tatsächlich Nachrichten recht schnell von Ort zu Ort gelangen lassen können, das unterliegt keinem Zweifel. Viele Beispiele könnte ich hier anführen, bei denen ungeheure Entfernungen überbrückt wurden, ich will nur einige davon erwähnen.

Als im Jahre 1912 oder war es 1913 im Somalilande eine englische Kamelreitertruppe überfallen und vollständig aufgerieben worden war, bemerkte der englische Kolonialsekretär Harcourt im englischen Unterhause auf eine kleine Anfrage hin, daß er leider keine Mitteilungen über Truppenbewegungen im Somalilande machen könne, da solche Mitteilungen den Mullah (bekannter unter dem Namen der tolle Mullah) innerhalb kürzester Frist erreichen würden. Die Nachricht über die Niedermetzelung hatte ganz Afrika in viel kürzerer Zeit durchquert, als es der Draht je gebraucht hätte, und bildete in den Kafferndörfern von Südafrika das Tagesgespräch. Ebenso wurde seinerzeit im Burenkriege festgestellt, daß die Niederlage der Engländer bei Colenso bereits zwei Stunden später hundert Kilometer von den Eingeborenen besprochen wurde, während die Europäer in derselben Gegend noch gar nichts davon wußten. Ja, am andern Morgen sprach man in der Residenz des Menelik von Abessinien in Addis Abeba und sogar in Omdurman am Zusammenflusse der beiden Nilquellflüsse von dem so schrecklichen Ereignisse. Eine gewöhnliche telegraphische Verständigung war in beiden Fällen ausgeschlossen.

An Versuchen, für diese geheimnisvollen Verbreitungen von Gerüchten und Meldungen von Negerdorf zu Negerdorf eine plausible Erklärung zu finden, hat es natürlich früher nicht gefehlt. Man war dabei sogar auf Zauberkünste, besondere telegraphische Gaben der Neger und einen unentdeckten sechsten Sinn der Eingeborenen von Afrika gekommen. Aufgeklärte Menschen waren aber mit dieser Art der Erklärung, Nachrichten mit fast Windeseile über das Land zu jagen, nicht zufrieden; sie suchten nach anderen Lösungen. Die Annahme, daß durch Zuruf von Hügel zu Hügel oder durch Feuersignale nach einem bestimmten Signalkodex die Nachrichtenübermittlung getätigt werde, war ebenfalls nicht geeignet, die Frage zu lösen; denn eine solche Lösung erforderte Voraussetzungen, wie bergige Landschaft, Beobachtungsposten usw., die nur in den seltensten Fällen gegeben waren. Außerdem stand fest, daß räumlich weit getrennte Stämme von Eingeborenen, die in Urwäldern hausten, nachts Nachrichten austauschten, wobei eine Uebermittlung durch Feuersignale oder Zuruf mit Rücksicht auf die landschaftlichen Verhältnisse ausgeschlossen war. Es blieb schließlich nur die eine Erklärung, daß die verschiedenen Negervölker sich durch die Trommelsprache nach einem genauen und sehr sicher funktionierenden, auch von fast allen Negern gekanntem Signalsystem, ähnlich dem heutigen Morse-System, verständigten. Diese letzte Erklärung kann man ruhig als die einzige und richtige hinnehmen. Tatsächlich steht es schon seit geraumer Zeit fest, daß die Negerstämme sich mit Hilfe einer komplizierten Trommelsprache Nachrichten recht schnell einander zukommen lassen.

Als in den 80er Jahren die Eingeborenen-Aufstände in dem damaligen deutschen Kamerun ausgebrochen waren, wunderten sich die Befehlshaber der deutschen Marinemannschaften und auch die Europäer oft, daß die einzelnen Stämme genau am selben Tage losschlugen. Man konnte sich dies nicht recht erklären, zumal sehr weite Strecken zwischen den einzelnen Stämmen der Neger lagen und nachweisbar kein Verkehr zwischen den einzelnen Häuptlingen stattgefunden hatte. Nach und nach erst kam man dahinter, welche Rolle die Palavertrommel bei diesen zuerst unerklärlich erscheinenden Vorgängen gespielt hatte. Diese Trommeln, aus einem Stück, oft mühsam herausgeschnitzt, und mit feinen gegerbten Fellen überzogen, sind mit dem Leben dieser Naturvölker aufs innigste verknüpft. Die Feier froher und trauriger Ereignisse, Spiel und Tanz, Gesang und Unterhaltung, ist ohne die Mitwirkung der Palavertrommel — in Ostafrika sagt man Ngomatrommel — nicht denkbar. Wenn sich des Abends die tiefdunkle und schweigende Nacht auf die weiten Steppen und Wälder zu senken beginnt, dann kann man aus stundenweit entfernten Negerdörfern den Klang dieser Trommeln hören. Dann erscheint es verständlich, daß auf diese Art und Weise Nachrichten sehr schnell von Ort zu Ort, von Stamm zu Stamm weitergegeben werden können. Erstaunlich ist nicht nur allein die Fertigkeit, mit der die Schwarzen telegraphieren oder, besser gesagt, trommeln, auch die Findigkeit des Abhörens dieser getrommelten Nachrichten ist geradezu erstaunlich. Wie prompt nun dieses Signalsystem arbeiten konnte, das soll durch ein paar selbsterlebte Beispiele gekennzeichnet werden.

Unsere Grenzwacht in Deutsch-Ostafrika war der ungeheuren Entfernungen wegen äußerst dürftig; dies läßt sich begreifen bei einem Lande, das fast 2½mal so groß war als das Deutschland von 1914. Gerade in einer für uns sehr schlimmen Zeit, im Sommer 1916, hörten wir eines Tages ganz unerwartet, daß die Engländer in Uschirombo eingedrungen seien. Eingeborene erzählten es in ihrer bombastischen Weise; nach Lage der Dinge erschien es uns Europäern geradezu ausgeschlossen, daß die Engländer so plötzlich ca. 80 Kilometer hinter unserer Front erscheinen konnten. Erst am nächsten Tage brachte uns der Feldtelegraph die überraschende Kunde — nach etwa 28 Stunden. Die Neger hatten es schon 3 Stunden später besprochen. Ende 1917 tauchte, von Eingeborenenkreisen kommend, immer wieder das Gerücht auf, ein „Ndege Ueya", ein großer europäischer Vogel, sei auf der Fahrt nach Deutsch-Ostafrika. Der aufmerksame Leser wird wohl schon gemerkt haben, daß es sich nur um einen Flieger oder um ein Luftschiff handeln konnte. Wir in Deutsch-Ostafrika maßen diesem Gerücht leider keinen Glauben bei; erst nach der Rückkehr in die Heimat im Jahre 1920 sollten wir Aufklärung darüber bekommen. Am 21. November 1917 stieg von Jambul bei Lül Burgas (Bulgarien) der deutsche Zeppelin L. 59 mit einer Besatzung von 22 Köpfen auf, um Lettow-Vorbeck durch Munition und Medikamente zu unterstützen. Am 22. November 1917, um Mitternacht, war das Luftschiff schon über Chartum (oberer Nil), als es funkentelegraphisch den Befehl bekam, in die Heimat zurückzukehren. Den Reuter-Meldungen zufolge war Deutsch-Ostafrika von den Deutschen geräumt.

In den englischen Nachrichten war die Sache so dargestellt, als ob die Schutztruppe unter der genialen Führung eines Lettow-Vorbeck ganz erledigt sei. Von dem Entweichen unseres geliebten Führers auf portugiesisches Gebiet brachte die während des Krieges so berüchtigte Northcliffe-Presse aber auch gar nichts; kein Wunder, wenn bei den amtlichen deutschen Stellen der Glaube aufkam, die Heldenschar von Deutsch-Ostafrika sei gefangen. Daß dies nicht der Fall war, sondern daß Lettow-Vorbeck sich auch noch nach Ueberschreiten des Rovuma kräftig gezeigt hat, sei nur nebenbei erwähnt. Am 22. November 1917 hatten die Neger Afrikas schon von dem großen Vogel erzählt, der zur Rettung der Deutschen aufgestiegen sei — und wir haben erst 1920 die Bestätigung dafür bekommen.

Aber nicht nur allein bei kriegerischen Ereignissen, friedlichen Angelegenheiten spielt die Trommel eine große Rolle, nein, auch bei Klatsch und Verleumdung tritt die Trommel sehr oft in Aktion. Genau wie bei uns gibt es auch unter den Negern Leute, die gerne ihren lieben Freunden und getreuen Nachbarn etwas anhängen wollen. Und so wie diese Sorte Menschen in Europa meist nicht den Mut hat, dem lieben Nächsten frei ins Gesicht zu sagen, was sie an ihm bemängeln, so betragen sich auch die Neger in Afrika. In Kamerun kam es sehr oft vor, daß so ein Kunde nachts auf den Fluß hinausfuhr und in alle Welt hinaustrommelte, daß der Abbu Ramasan ein Gauner und Betrüger sei, der alle Welt bewuchere, wo er nur könne. Das war ein ganz probates Mittel, seinen Mitmenschen auf einmal bei jedermann zu blamieren. Später wurde dann solch löbliches Tun von der deutschen Verwaltung unter Strafe gestellt, da man es als Beleidigung auffaßte; man war deshalb ein bißchen vorsichtiger geworden mit dieser Art von Trommelei.

Ob nun alle Neger wirklich die Trommelsprache verstehen können, ist noch nicht festgestellt worden; sicher ist jedenfalls, daß es unter den Negern wahre Trommelvirtuosen gibt. Zweifellos ist aber die verblüffend schnelle Uebermittlung von Nachrichten über oft riesige Entfernungen eine höchst anerkennenswerte Leistung dieser unkultivierten Naturvölker, und daß diese Art der drahtlosen Telegraphie — also Rundfunk in anderer als der heimischen Art — ihren Zweck vollkommen erfüllt, haben vorstehende Zeilen bewiesen.

Humor.

Unter Freundinnen. Else: „Ich bin das glücklichste Mädel der Welt; ich bekomme den Mann, den ich mir wünschte!" — Anni: „Ach was; vollauf glücklich ist nur die, die den Mann heiratet, den sich eine andere gewünscht hatte."

Unter Backfischen. „Kurt hat mir sein Herz in Gewahrsam gegeben!" — „Dann sieh dich nur vor damit! Er sagte mir erst letzte Woche, ich hätte es ihm zerbrochen!"

Der „Tell" in Witten.

Im Frühjahr 1926 wurde auf Anregung des Landeshauptmannes der Provinz Westfalen die Tribüne der Halterner Spiele nach Witten verlegt. Denn die Wünsche, die die Einrichtung eines Naturtheaters in Haltern bestimmt hatten: der Bevölkerung des Industriegebietes eine Stätte sommerlicher Erholung und Erhebung zu schaffen, sind in dem zentraler gelegenen Witten leichter zu verwirklichen als in Haltern. Seit Februar ist nun die Stadtverwaltung Witten bemüht, die Aufgaben einer „Landeskulturstätte" — denn das soll der Hohenstein werden — zu erfüllen. Nur die Großzügigkeit weitschauender Heimatliebe von Oberbürgermeister und Magistrat konnte es wagen, dies Unternehmen so umfangreich zu gestalten. Aus einer Waldschlucht wurde in wochenlanger Arbeit eine geeignete Spielstätte, zu deren Schaffung Bauamt, Spielleitung und Gärtner zusammenwirkten. Viele hundert Wittener Bürger, die sich trotz der Not der Zeit den Sinn für die Bedeutung ideeller Volksaufgaben bewahrt haben, stellten sich als Mitspieler zur Verfügung. Wochenlang wurde geprobt mit dem Erfolg, daß am Mittwoch, den 19. Mai, die Spielgemeinschaft ihre Aufführung einem geladenen Kreis von Behörden, Pressevertretern und Erziehern vorstellen konnte. Die Aufführung hielt, was die Werbeschriften versprachen. Es war eine herrliche Offenbarung deutschen Volkswesens und deutscher Volkskunst. In dem altvertrauten Gewand des Schillerschen „Tell" treten die Urtypen deutscher Treue, deutscher Freiheit und deutschen Frommseins dem Beschauer entgegen. Was die Gestalten sprechen, zeigt Dr. Krug in großen Bildern; die Heimatfreude naturnahen Volkes, die Schiller in der Eingangsszene schildert, der heimkehrenden Hirten, im Geläut der Herden, im frohen Tanz des jungen Volkes. Die Schreckgestalt des Landvogts Geßler hebt sich drohend ab von einem reichen Gefolge von Reitern und Landsknechten: Tells Befreiungstat wirkt doppelt erlösend, wenn sie in dem hundertstimmigen Jubeln der Schweizer begeistertes Echo findet. Der weite Waldhang war belebt durch leidendes, hoffendes, jauchzendes Volk. Im deutschen Wald sprach deutsches Volk das tiefste deutsche Sehnen aus, wenn alle zum Schluß sich einten in dem Ruf:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr."

Spieltage sind noch am 18., 19., 22. und 25. September.

—oo—

Allerlei aus aller Welt.

„Schmeißt das Mädchen aus dem Bett!"

Wie man sich in Paris amüsiert.

Von Mitte Juli an gleicht Paris einem einzigen großen Jahrmarkt. Allerhand Gaukler schlagen ihre leicht beweglichen Zelte in der Seinestadt auf; die Buden der Karusselbesitzer; Luftschaukeln und dergleichen dringen bis in die innere Stadt vor; aber den größten Anlauf hatte in diesem Jahre, ja hat ihn, während diese Zeilen in Druck gehen, noch: die Bude: „Schmeißt das Mädchen aus dem Bett!"

Wie? Sie können sich nichts darunter vorstellen? Die Sache ist sehr einfach. Wie auf der Bühne bei einer Schlafzimmerszene, so liegen hier in zwei nebeneinanderstehenden Betten zwei junge Mädchen. Zu ihren Häupten befindet sich eine mittelgroße Tafel und in jeder dieser beiden Tafeln ein dunkles Loch. Dieser dunkle Mittelpunkt muß mit einem Ball getroffen werden. Sobald der Ball ins Loch fliegt, setzt er eine mechanische Vorrichtung in Bewegung, das Bett unter der Tafel dreht sich um und — wirft das Mädchen hinaus.

Zu Häupten der beiden Tafeln befindet sich eine dritte Tafel, und diese macht den Spaß erst vollkommen. Wer nämlich in deren schwarzes Loch mit dem Ball trifft, der kann gleich auf einmal zwei Mädchen aus den Betten werfen.

Die Sache ist in ganz Paris Tagesgespräch und eine allzeit begeisterte Volksmenge sieht dem geschickten oder ungeschickten Ballwerfen von früh bis abends unentwegt zu.

—oo—

Kunst und Wissen.

Rudolf Eucken †.

Nach längerem Leiden ist in Jena der berühmte Philosoph Geh. Professor Dr. Rudolf Eucken gestorben. Eucken wurde am 5. Januar 1846 in Aurich geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums studierte er in Berlin und Göttingen, promovierte zum Dr. phil. und widmete sich dann als Gymnasiallehrer praktischen Schuldiensten. 1871 wurde er als ordentlicher Professor der Philosophie nach Basel berufen und ging 1874 von hier an die Universität Jena, wo er bis kurz vor seinem Tode wirkte. Eucken verfaßte viele hervorragende Werke auf dem Gebiete der Religionsphilosophie und auf anderen philosophischen Gebieten. 1908 wurde dem Gelehrten der Nobelpreis für Literatur verliehen. 1912 erhielt er einen Ruf als Austauschprofessor an der Harward-Universität, der angesehensten nordamerikanischen Hochschule, dem er Folge leistete. Im Frühjahr 1920 trat Eucken von seinem Jenenser Lehramt zurück, um sich ganz seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen zu können.

deren Gruppen, dagegen ist Gruppe 4 äußerst empfindlich gegen die übrigen Blutsorten, sodaß Gruppe 2 und 3 nur Gruppe 1 spenden können. Verstöße gegen diese Gesetzmäßigkeit rächen sich sofort durch die eingangs bereits gekennzeichneten Folgen.

In Amerika und England hat man diese Entdeckungen bereits in der Weise ausgewertet, daß sich jedes bedeutende Lazarett und die größeren Kliniken stets Angehörige aller dieser Gruppen vorgemerkt halten, sodaß bei eintretenden Bedarfsfällen die Blutübertragung ohne weiteres vollzogen werden kann.

———::———

„Scheintod".

Ein gruseliges Wort für viele Menschen. Sie sehen sich schon im Geiste klaftertief unter der Erde im engen Sarge liegen. Plötzliches Erwachen, Erkennen der grauenhaften Situation — und dann malen sie sich aus, wie sie elendig ersticken müssen, ohne daß ihr qualvolles Schreien gehört wird. Geht doch von Zeit zu Zeit durch die Zeitungen eine Notiz, daß eine scheintote Person beerdigt ward; bei Wiedereröffnung des Sarges habe man aber Zeichen gefunden, die auf wiedergekehrtes Leben gedeutet hätten. Geht man aber diesen Notizen nach, so pflegt sich gewöhnlich die Haltlosigkeit der Mitteilungen in Kürze zu ergeben. Einwandfrei festgestellte Fälle von Scheintod sind so gut wie garnicht bekannt. Das hängt schon damit zusammen, daß die Bestattungsfrist gesetzlicherseits auf 48 bis 72 Stunden festgelegt ist. Allerdings braucht diese Zeit nicht eingehalten zu werden, wenn ärztliche Leichenschau stattgefunden hat oder wenn in den Fällen, in denen kein Arzt zu erreichen war, der Bürgermeister oder Ortsschulze mit zwei kundigen Personen aus der Gemeinde den Eintritt des Todes beglaubigt hat. Allerdings würde die — wie gesagt — an und für sich geringe Möglichkeit des Uebersehens eines Scheintodes noch mehr herabgesetzt werden, wenn die ärztliche Leichenschau von gesetzeswegen in allen Fällen stattfinden müßte. — Jeder vielbeschäftigte Arzt hat in seiner Praxis Fälle von Scheintod bei Blitzschlag, Hitzschlag, Ertrinken, bei Alkohol- oder Leuchtgasvergiftung erlebt. Auch bei Hinrichtungen sind einige Fälle beschrieben worden. Bekanntlich kommt 1 Prozent aller Neugeborenen scheintod zur Welt. In den genannten Fällen ist jedoch so gut wie stets der Scheintod erkannt und es sind sofort Maßnahmen zur Behebung dieses Zustandes getroffen worden. Woran erkennt man nun, ob tatsächlich der Tod eingetreten ist? Am Herz- und Atemstillstand, am Schlaffwerden der Muskeln, am Blaßwerden der Haut. Die Gewebsspannung läßt nach. Die Leiche wird kalt. Es treten an den abhängigen Teilen des Körpers die sogenannten „Totenflecke" auf. Nach ungefähr zwei Stunden zeigt sich die Totenstarre, die nach 72 Stunden wieder verschwindet. Erscheinen an den seitlichen unteren Bauchpartien grüne Flecke, dann ist auf Grund dieser Fäulnissymptome an der Feststellung des Todes nicht mehr zu zweifeln. Außerdem gibt es noch verschiedene Todesproben, von denen hier nur die „Siegellackprobe" genannt sei: auf die das Brustbein bedeckende Haut wird dreimal ein hellbrennendes Siegellackhäufchen geträufelt. Bei vorliegendem Tod fehlt die Rötung, die bei noch vorhandenem Leben auftritt. — Alle diese Zeichen werden bei jedem Verdacht auf Scheintod zur Klärung herangezogen werden müssen, und eigentlich stets wird man zu einem einwandfreien Ergebnis kommen, sodaß die Furcht „lebendig begraben zu werden", tatsächlich der Berechtigung entbehrt.

———::———

Buntes Allerlei.

In einer halben Stunde fünf Löwen erlegt. Ein Bure von de Merve, der sich jüngst in einem von acht Eseln gezogenen Karren in der Nähe von Johannisburg unterwegs befand, hatte nachts in der Nähe eines Flusses Station gemacht und dort sein Zelt aufgeschlagen. Beim Morgengrauen wurde er durch ein ungewöhnliches Geräusch aufgeschreckt und stellte fest, daß ein großer Löwe einen seiner Esel zerrissen und den Kadaver etwa zwanzig Meter vom Lager weggeschleppt hatte. Der Bure griff sofort zur Flinte und streckte den Räuber mit einem Schuß nieder. In diesem Augenblick erschien aber die Löwin auf der Bildfläche, die sofort zum Angriff überging. Ehe sie jedoch noch den Sprung ausführen konnte, zu dem sie bereits angesetzt hatte, gelang es dem glänzenden Schützen, sie auf zehn Meter Entfernung mit einem Kopfschuß zu töten. Er begab sich dann auf die Suche nach den restlichen sieben Eseln, die geflohen waren, und stieß hierbei nach einer halben Stunde auf eine Gruppe von drei Löwen, die gerade dabei waren, einen der Esel zu verzehren. Van der Merwe tötete nun mit zwei wohlgelungenen Schüssen zwei der Bestien und verwundete die dritte so schwer, daß sie am nächsten Tage tot aufgefunden wurde. Er hat also in wenig mehr als einer halben Stunde fünf Löwen zur Strecke gebracht, eine Leistung, die als Rekord anzusprechen ist.

———::———

Der Witzbold.

Eheliches Gekose. Ich glaube, sagt eine Frau zu ihrem Manne, wenn ich sterben würde, du heiratest des Satans Schwester, wenn sie nur tüchtig Geld mitbrächte! — Doch nicht, erwiderte der Mann sanft, ich möchte nicht noch einmal in deine Familie hineinheiraten!

Gegenseitige Gefälligkeiten. Dichter: ... Sie wollen also meinen Romen in Ihrer Zeitung nicht erscheinen lassen? — Verleger: Nein ... aber wissen Sie was, heiraten Sie meine Schwägerin, dann will ich Ihnen den Gefallen tun!

Eheliches. Ehefrau zum Gatten: Weißt du noch, hier auf dieser Bank haben wir uns einst ewige Treue geschworen. — Gatte: Hm, wer hätte damals gedacht, daß wir uns heiraten würden?

———::———

Rätsel-Ecke.

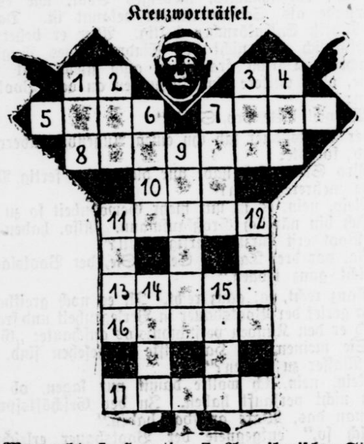
Rätsel.

So mancher ward des Todes Beute
Wenn ihn die erste Silbe traf;
Mit mildem Schatten deckt die zweite
Oft des erschöpften Wand'rers Schlaf.
Der Fuhrmann seinen Beutel zieht,
Wenn er von fern das ganze sieht

Zweisilbige Scharade.

Sie kam, das Ganze mit der Ersten tragend.
Da trat zu ihr ein kecker Bursche fragend:
Nicht wahr, du gibst die Erste mir?
Allein — sie spöttisch es versagend
Sprach: Nein! Die Letzte geb ich dir.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 5. Haustier, 7. Amerikanischer Staat, 8. Baumaterial, 10. Getränk, 11. Musikalisches Zeitmaß, 13. Fanggerät, 16. Körperteil, 17. Täuschung.

Senkrecht: 1. Nebenfluß der Donau, 2. Stadt in Südtirol, 3. Fett, 4. Mineral, 6. Südafrikaner, 7. Prunk, 9. Schwindel, 11. Gebäude, 12. Töpferwerk, 14. engl. Titel, 15. Gewürz.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

59. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 218 (Unterhaltungs-Beilage) **Freitag, den 17. September 1926**

Auf schwankem Grund.

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

I.

Als Edith Dahlinger von dem freien Platze in eine der vielfach auseinanderzweigenden Straßen einbiegen wollte, blieb sie auf einmal stehen. Sie hatte sich nach links gewandt, ihr Wegziel aber, die elterliche Wohnung, lag in fast entgegengesetzter Richtung. Nun blickte sie betroffen um sich. Wie kam sie nur dazu, solch einen Umweg machen zu wollen? Das heißt.... wenn man im Bogen ging, war der Umweg gar nicht so groß und sie hatte nichts zu versäumen — dazu das schöne Wetter, noch ein wenig winterlich-frisch die Luft, aber man spürte darin schon einen Hauch des nahenden Frühlings. Es war ganz köstlich, auch die heimliche Ruhe und Ungeduld, mit der so ein Frühlingserwarten in allen Gliedern drängte und sich regte.

Und mit dem unruhevollen Drängen in sich verfolgte sie die eingeschlagene Richtung weiter und ihre Gedanken rätselten nicht, warum es sie so oft in diese und gerade in diese Straße hineintrieb. Es war eine lange Häuserzeile, die man fast von einem Ende bis zum anderen übersehen konnte. Doch Edith schaute nicht länger um sich. Sie ging mit langsamen, leisen Schritten, den Blick vor sich nieder gerichtet. Ein anderer aber, der jetzt dort unten auftauchte, ließ die Augen schweifen. Rasche, blitzende, ein wenig kecke, ein wenig schmachtende, dunkle Augen, die interessierter ausspähten als sie die ihm entgegenkommende, hohe, feingliedrige Mädchengestalt erfaßten. Ah — begegnete man sich wieder 'mal? Der Zufall schuf diese Begegnung in letzter Zeit ziemlich häufig. Wie sollte es auch nicht, wenn man zu gleicher Stunde den gleichen Weg hatte — oder doch annähernd den gleichen Weg — oder doch auch nicht annähernd.... Und Felix Raßmus lächelte, ein schlaues, geschmeicheltes, wohlgefälliges Lächeln. Edith Dahlinger gefiel ihm. Er liebte die gertenhaft Geschmeidigen, biegsam Schlanken. Auch die lichten Blonden liebte er, bei denen sich's durch flachshelles Gelock wie schimmernde Goldfäden zog.

Noch ehe er sie völlig erreicht, hatte er den Hut vom Kopf gerissen, sein flotter Schritt verlangsamte sich, er sah sie an, als wollte er stehen bleiben, irgend etwas sagen, doch er blickte ihr nur, den Hut in der Hand, mit beredtem Lächeln ins Gesicht und ließ sie an sich vorbeischreiten. Als sie vorbei war, ging sein Blick ihr nach. Wie rot sie geworden war, während sie seinen Gruß erwiderte und wie sie sich dabei mühte, die verräterische Röte zu verbergen. Sie wurden ja alle rot vor Wonne, wenn er sie so ansah, sie anlächelte, die Blonden und die Braunen, wie sollte wohl Edith Dahlinger eine Ausnahme machen! Unter dem schwarzen Schnurrbart zuckte es in eitler Selbstgefälligkeit und den Spazierstock durch die Luft schwenkend, ging er sieghaft und schneidig seines Weges weiter.

Den raschen, taktmäßigen Schritten lauschte Edith mit vorgeneigtem Nacken nach, bis der letzte Laut sich in der Ferne verlor. Ihre Hand glitt zum Gesicht empor, strich über die Stirn, die Schläfen hinab und plötzlich begann sie zu eilen, als wollte sie die durch den Umweg versäumte Zeit wieder einholen — oder als habe sie nun nichts mehr zu suchen in dieser Straße, in die es sie zuvor mit heimlicher Gewalt hineingetrieben.

Daheim angelangt, flog sie die Treppen hinan und zog an der Etagentür die Klingel. Als es hell aufschrillte, bogen sich ihre Schultern wie schreckhaft ein. Dann lachte sie dem öffnenden Dienstmädchen mit ganz unmotivierter Lustigkeit ins Gesicht.

„Wo warst du so lang?" fragte die Mutter und „wo bist du 'rumgestrolcht?" erkundigte sich den Vater, der ein wenig zeitiger aus dem Bureau der Versicherungsgesellschaft, wo er den Posten eines Subdirektors bekleidete, heimgekehrt war und die stattlich hohe Gestalt mit lässiger Eleganz in einem Schaukelstuhl auf- und niederwippte. Seine Frage war nur eine gewohnheitsmäßige Redewendung gewesen, die nicht weiter auf Antwort wartete, wie auch die Mutter keinerlei Neugier bekundete. Ihr hübscher, dunkelhaariger, kokett frisierter Kopf bog sich nicht aus der Sofaecke empor, in der sie es sich bequem gemacht, während sie leichthin sagte:

„Es ist auch was für dich angekommen. Dort liegt es." Und als die Tochter sich nicht rührte, sie nur mit plötzlich seltsam großen Augen ansah, hob Frau Melanie die wohlgepflegte, weiße Hand und deutete zur Seite: „Dort auf dem Tisch."

Jetzt bewegte sich Edith zum Tisch hinüber. Da lag auf der Platte ein Brief — „An Fräulein Edith Dahlinger." — Sie kannte die Schrift, kannte die Hand, die diesen Brief geschrieben. Als die ihre sich langsam ausstreckte und den Brief ergriff, sah es sich an, als hebe sie eine schwere Last empor. Dann ging sie rasch, wortlos aus dem Zimmer.

„Selbstverständlich. Glühende Liebesschwüre genießt einer am besten in der ungestörten Einsamkeit seines stillen Kämmerleins," bemerkte, hinter ihr dreinnickend, der Vater. Es klang Spott, fast Geringschätzung aus seinem Ton.

Frau Melanie entgegnete nichts. Das Modejournal in den sie zu blättern begann, nahm ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

In ihrer eigenen Stube hatte Edith den Brief geöffnet. Glühende Liebesbeteuerungen enthielt er nicht. In ruhigen, schlichten Worten gab ein ehrlicher Mann seiner Freude Ausdruck, daß die Zeit gekommen sei, wo

er sich die Braut als seine Frau heimführen könnte. Der Assessor Ludwig Burkhardt war zum Amtsrichter ernannt, in zwei Monaten sollte er ins Amt eintreten und in zwei Monaten würde nun endlich die Hochzeit sein. In acht Tagen aber werde er kommen, damit man alles weitere mündlich besprächen.

Edith hatte den Brief längst zu Ende gelesen und starrte noch immer darauf nieder. In zwei Monaten die Hochzeit — nach einem Brautstand von fast drei Jahren nun in zwei Monaten die Hochzeit — ihre, Edith Dahlingers Hochzeit mit Ludwig Burkhardt.

Sie hatte ihn immer ganz gern gehabt, vom ersten Augenblick an, wo der junge Referendar im Hause der Eltern Besuch gemacht. Ein kaum der Schule entwachsenes Ding war sie damals gewesen, ein paar Jahre später waren sie aus guten Bekannten Braut und Bräutigam geworden und nun, abermals nach Jahren, sollte in zwei Monaten die Hochzeit sein.

Immer tiefer hatte sich der lichtblonde Kopf auf den schlanken Hals hinabgeneigt. Sie war ganz regungslos. Auch in ihr rührte sich nichts. Nur immer das eine stand da und redete: „in zwei Monaten mit Ludwig Burkhardt die Hochzeit.“ Das war wie ein großes, farbloses Tuch, das sich über sie breitete, über ihr Denken, ihr Empfinden, über ihr Leben und all ihre Zukunft. Alles andere verging, erstarb darunter, wie die Luft ihr immer mehr verging, der Atem sich ihr in der Brust zusammenpreßte, die Kehle sich ihr erstickend einschnürte und sie, von ihrem Sitze emporschnellend, wild die Arme reckte wie einer, in dem sich das Leben gegen das Sterben wehrt. —

Nein! Nein, nein! Ich kann nicht — ich — kann ja doch nicht!

Sie fragte sich nach dem Warum. Doch wie sie sich des Bräutigams Erscheinung vergegenwärtigen wollte und ihr statt seiner ein anderer erschien, sie mit jeder Fiber ihres Wesens einen anderen empfand, da schlug sie die Hände vor die Augen, als wollte sie sich vor dem Erkennen schützen, das wie ein Blitzstrahl auf sie herniederstürzte.

Das hatte sie bis zu diesem Augenblick gar nicht gewußt! Wenn es sie immer wieder in die Straßen hineintrieb, durch die der andere täglich ging, und ihr der Tag so grau und inhaltslos erschien, wenn sie ihn nicht wenigstens von ferne gesehen — sie hatte ja nicht gewußt, was das bedeutete — oder hatte es nicht wissen wollen. —

Und nun sie es wußte — —

Stier blickte sie auf den Brief des Mannes, der in acht Tagen kommen wollte, mit ihr die Hochzeit zu besprechen.

Nein, nein!

Im Zimmer begann sie auf und ab zu laufen und bei jedem neuen Durchmessen des Raumes ward vor ihr die Weite größer, freier, stieß ihr Wille mehr und mehr die Mauer zurück, die mit Ludwig Burkhardts Gestalt ihr Schicksal einschließen sollte.

Nein! Und in alle Ewigkeit nein!

Scheu duckte der aufgebogene Nacken ihr plötzlich wieder ein. Die Eltern — aber die Furcht, Vater und Mutter könnten sich ihr entgegenstemmen, könnten darauf bestehen, daß der jahrelangen Verlobung nun auch die Heirat folge, war nicht mit Schwanken gepaart. Mochte es Kampf mit den Eltern kosten, mochten sie ihr antun, was sie wollten, mochte ihr geschehen, was da wollte — nur nicht das Eine, Unmögliche: in zwei Monaten mit Ludwig Burkhardt die Hochzeit.

Vater und Mutter blickten ihr entgegen, als Edith wieder in das Wohnzimmer trat. Da lief ihr ein Zittern durch die Glieder, was ihr auf den Lippen gelegen, fand keinen Laut, und schweigend ging sie zu dem Arbeitstischchen hinüber, wo eine der vielen Stickereien lag, die sie in der langen Verlobungszeit für den künftigen Hausstand angefertigt. Die Eltern sahen noch immer nach ihr hin, irgend eine Mitteilung erwartend. Als die nicht erfolgte, fragte die Mutter:

„Nun, was schreibt Ludwig?“

Ein paar Sekunden ließ die Antwort auf sich warten, dann kam sie eintönig, wie etwas auswendig Gelerntes:

„Er ist zum Amtsrichter ernannt. In zwei Monaten tritt er ins Amt ein.“

„Und das läßt du dir erst abfragen!“ rief Frau Melanie und sprang auf. Der Vater ließ ein langgezogenes „Ah —“ vernehmen. Danach lebhafter, doch mit etwas Hinterhaltigem im Klang der Stimme:

„Also endlich erreicht und der Hochzeitskuchen kann eingerührt werden.“

„Ja, das heißt beim Konditor,“ rief Frau Melanie lebhaft des Gatten Worte auffangend, die zu dem stimmten, was ihr mit hunderterlei anderem durch die beweglichen Gedanken quirlte. „Ueberhaupt wäre ich dafür, daß wir uns den ganzen Trubel sparen und die Hochzeit außer dem Hause feiern.“

„Dafür bin ich auch,“ meinte Dahlinger. „Bei Huster etwa, oder —“

Da stand Edith dicht vor ihm. Ihr Gesicht war ganz blaß und in den blauen Augen brannte ein fremdes, dunkles Leuchten.

„Ich kann nicht. Ich — kann es nicht, Vater.“

„Ach, Dummheit,“ sagte Frau Melanie, völlig ausgefüllt von dem Hochzeitsarragement, das sie im Geiste erwog. „Kein Mensch macht sich jetzt mehr die Wirtschaft in der eigenen Wohnung, wo man —“

Sie verstummte und blickte betroffen auf ihren Mann, der sich erhoben hatte und, steif die Tochter anlehend, langsam fragte:

„Was — kannst du nicht?“

„Ich kann Ludwig Burkhardts Frau nicht werden!“ Es klang wie ein Hilferuf.

Mehr im höchsten Grade überrascht, als eigentlich erschreckt, starrten die Eltern die Tochter und dann sich selber an. Die Mutter fand nur ein stotterndes:

„Aber Edith — du sprichst doch nicht im Ernst —“

Der Vater aber fragte wieder, mit dem steifen Blick und dem langsamen Ton:

„Erkläre dich deutlicher, bitte. Was soll das auf einmal heißen, daß du Burkhardt nicht heiraten willst, nachdem du drei Jahre lang damit einverstanden warst?“

„Ich liebe ihn nicht. Ich hab ihn immer ganz gern gehabt, aber ich hab's nicht gewußt, daß ich ihn niemals lieben kann. Jetzt weiß ich's“.

„So — jetzt weißt du's. Und seit wann, wenn ich fragen darf?“

„Seit heute.“

„Seit heute?! Alle Wetter, deine Wissenschaft ist neuen Datums.“ Dahlinger schwippte mit den Fingern und lachte kurz hinaus. Frau Melanie stotterte wieder:

„Edith — aber Edith — —“

Sie glaubten ihr nicht, wollten die Ernsthaftigkeit ihrer Erkenntnis nicht gelten lassen, wollten sie festzwingen an dem einmal gegebenen Wort.

Wahre Todesangst kam ihr. Flehend blickte sie die Mutter an und haschte nach des Vaters Hand.

„Mama — Papa — ich kann nicht! Glaubt mir doch nur. Ich hab's ja nicht gewollt, es ist von selbst gekommen. Ich kann nicht mehr! Ich fühl's daß ich's nicht könnte. Lieber tot —“

„Na, na, nur nicht so hitzig. Ist's wirklich dein voller Ernst, so läßt sich über die Sache ja wohl auch in Ruhe reden.“

Edith zuckte zusammen. Ihre Hände, die des Vaters Rechte umklammert hielten, lösten sich; seltsam erkältend strich es über sie hin. Einen Zornesausbruch hatte sie erwartet, strenges Mahnen an das Bindende eines einmal gegebenen Wortes und statt dessen nun dieser beinahe gemütliche Ton! Scham erfaßte sie, daß sie sich selber so unbeherrscht gezeigt, die Angelegenheit den Eltern gegenüber vielleicht ganz unnötigerweise von einem zu hohen Ton genommen. Sie zwang sich zu ruhiger Festigkeit, zu klarem Reden.

„Ich weiß, daß ich unrecht an Ludwig handle, wenn ich ihm mein Wort nicht halte, aber noch größer wäre mein Unrecht, wenn ich ohne Liebe seine Frau würde.“

„Hm — so so — na ja, und wie gesagt, das alles weißt du erst seit heute?“

Rudolf Dahlinger, der von der Tochter hinweg sich der Gattin zugewandt und stumme Blicke mit ihr gewechselt, fragte es und trat wieder vor Edith hin.

„Ja, Papa. Seit heute weiß ich es. In mir war's schon seit länger.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kapitalanlage.

Eine Episode aus dem Leben eines Inflationsgewinnlers.

Von W. Notens-Meyer.

(Nachdruck verboten.)

Moritz Entenkörnchen hatte schwere Sorgen. Er saß da bedrückt in einem neuen Korbsessel, wie jeder seinesgleichen sie heute besaß, und verschaffte sich durch das kalte Leder unbewußt eine Gänsehaut an Bein und Rücken. Da hatte er sich nun schnell und mit eiserner Zähigkeit von den Mühsalen eines polnischen Lumpensammlers glücklich losgelöst und zum Großkaufmann emporgeschoben, doch jetzt warfen andere, wichtigere Dinge einen Schatten auf seinen Lebensweg. Wie sollte er sein Geld günstig, vor allem: wo sollte er es sicher unterbringen, sodaß es zum Vermehren immer wieder greifbar lag? Einen Teil konnte er schließlich noch in wertvolle Gegenstände umsetzen: die sich ja jederzeit wieder in flüssiges Kapital verwandeln ließen. Und darum dachte er jetzt: Fehlt mir vielleicht noch irgendeine Bequemlichkeit? Die Lösung des Problems schien ihm Schwierigkeiten zu bereiten. Doch plötzlich stand er auf. Er schlug sich vor die Stirn und sprach zu sich selbst: Bin ich nicht mehr gescheit? Wozu streng ich mein Hirn an, wo es eine Zeitung gibt? Hat sie mir nicht immer gut meine Geschäfte besorgt? Und flugs huschte er lautlos über den echten Perser, holte aus einem Stoß von Tageblättern die Anzeigenteile hervor und ließ sich mit standesgemäßen Schwung bis an die Ohren in den kalten Ledersessel fallen. Seine Augen leuchteten, als er mit Kennermiene die Spalten überflog. Mit einem Male machten sie Halt. Er las: „Neues Paddelboot preiswert zu verkaufen.“ Und es ging ihm durch den Sinn: Was mag das für ein Boot sein, so ein Paddelboot? Doch sicher zum Rudern. Ja so ein Boot schaffe ich mir an. Uebrigens wird auch mein Ansehen bedeutend gehoben, wenn ich meinen Bekannten mitteile, daß ich einen so vornehmen Sport betreibe. Damit sind gleichzeitig weitere zwanzigtausend Mark in Sicherheit gebracht. Soviel wird es wohl kosten. Na, hoffentlich etwas mehr.

Moritz Entenkörnchen reckte den rechten Arm aus und drückte den elektrischen Knopf. Das Mädchen kam herein und fragte artig nach seinem Begehr.

„Bringen Sie mir sofort Pelzmantel Nr. 4 und den Spazierstock mit dem goldenen Knauf!“

Als dieser Befehl ausgeführt war, verließ er schnell das Haus und begab sich zum Bootsbauer. Der Mann zeigte ihm ein schmales, niedriges Boot, wie es im Volksmunde als Seelenverkäufer bekannt ist. Da erschrak Moritz Entenkörnchen heftig. Aber er beherrschte sich meisterlich, um nicht den Eindruck eines Feiglings zu machen. Darum fragte er auch gleich mit fester Stimme, ohne weitere Untersuchungen an dem Boot anzustellen:

„Wieviel bitte pro Stück?“

Der Bootsbauer sah ihn einen Augenblick überrascht an und forschte:

„Pro Stück? Ich habe nur dieses eine fertig. Wollten Sie mehrere haben?“

„Nein, nein, es ist mir mehr Gewohnheit so zu fragen. Ich bin nämlich Großkaufmann. Also, haben Sie dieses Boot erst kürzlich fertiggestellt?“

„Ja, vor drei Tagen. Sehen Sie, der Bootslack ist noch nicht ganz trocken.“

„Ganz recht, ja, ganz recht. Ist es noch greifbar?“

Da geriet der Bootsbauer in Verlegenheit und fragte, während er den Kunden verständnislos anschaute: „Greifbar? Sie meinen, ob Handgriffe vorgesehen sind, um es ins Wasser zu tragen?“

„Nein, nein, ich wollte damit nur sagen, ob Sie es noch nicht verkauft haben. In der Geschäftssprache nennt man das, Ware greifbar haben.“

„Ach so,“ entgegnete der Bootsbauer erleichtert, „nein, das Boot ist noch nicht verkauft.“

„Ich nehme es. Wieviel bitte?“

„Achttausend Mark.“

Moritz Entenkörnchen zog mehrere Bündel Papierscheine im Werte von achttausend Mark aus der Tasche seines Pelzmantels und sprach höflich:

„Hier bitte sind achttausend Mark.“

Der Mann nahm die Summe und fragte:

„Wann wollen Sie die erste Fahrt machen?! Ich leiste Ihnen dabei am besten Gesellschaft, weil Sie das Boot noch nicht kennen.“

Moritz Entenkörnchen dankte seinem Schicksal im Stillen für dieses willkommene Angebot und erwiderte überstürzt:

„Gewiß, gewiß, sehr angenehm. Haben Sie Zeit, sobald der Frost vorbei ist? Er kann ja nicht mehr lange andauern.“

Der Bootsbauer erklärte sich einverstanden und begleitete seinen Kunden bis an die Tür.

Der sonnige Tag, den Moritz Entenkörnchen für die Probefahrt geeignet hielt, kam bald. Entgegen seiner Erwartung trug das Boot ihn ruhig und sicher über die Wellen hin, wobei der Bootsbauer ihm gelassen die Vorzüge desselben gegenüber Ruderbooten auseinandersetzte. Und als Moritz Entenkörnchen nach einer Stunde Fahrt am Bootshaus gelandet wurde, kam er sich vor wie ein Feldherr nach siegreicher Schlacht.

In der folgenden Nacht schloß Moritz Entenkörnchen kaum ein Auge. Seine Phantasie beschäftigte sich unablässig mit dem Boot. Er lief durch die Straßen, besah sich die Auslagen an den Läden für Sportartikel, ging hinein, wählte einige Schwimmanzüge in den verschiedensten Farben, leichte Gummischuhe, passende Mützen und, weil noch kein Frühling war, auch ein dickes, wollenes Wams, wie die Schneeschuhläufer es zu tragen pflegen. In Schweiß gebadet langte er mit den umfangreichen Paketen zu Hause an. Er zog sich aus und machte Probe, ob alles gut saß. Als der Spiegel ihn sehr vorteilhaft und in geradezu kühner Aufmachung zeigte, trat er begeistert ans Fenster und sah vor Freude, daß die Frühlingssonne ihn anlächelte. „Ja,“ sprach er zu sich selbst, „so habe ich mir den Tag gewünscht. Gleich telephoniere ich an Mochele. Er muß mit mir fahren. Na, wie wird der staunen!“

(Schluß folgt.)

———::———

Vier Klassen Menschen.

Gehört es auch unstreitbar zu den wichtigsten Prinzipien des menschlichen Selbstbewußtseins, daß — zum mindesten in der Theorie — alle Menschen vor Gott, dem Gesetz und anderen mehr oder minder hohen Tribunalen gleich sind, so kann man sich doch nicht länger verheimlichen, daß dieses Prinzip vor dem Lichte der Wissenschaft nicht mehr standhält. Es ist nicht daran zu rütteln, daß es Menschen erster bis vierter Klasse gibt. Das einzig Tröstliche dabei ist, daß diese Klassifizierung nicht auch eine Wertung ist.

Die medizinische Wissenschaft hat im Laufe langwieriger Untersuchungen über die Möglichkeit und Technik von Blutübertragungen festgestellt, daß Blut nicht nur „ein ganz besonderer Saft“, ist, sondern daß es sehr wesentlich voneinander verschiedene Sorten dieses wertvollen Saftes gibt, die sich nur unter ganz bestimmten Umständen miteinander vertragen, wenn sie aus einem Körper in einen anderen hinübergeleitet werden (Bluttransfision). Es ist noch nicht lange her, daß man vor solchen Bluttransfusionen sehr großen Respekt hatte und sie nur als alleräußerstes Mittel anwandte. Es passierte nämlich sehr häufig, daß die Patienten nach solchen Uebertragungen an einer Auflösung der Blutkörperchen starben. Bei den Sektionen zeigte sich dann, daß das eigene Blut durch das fremde Blut vergiftet worden war.

Seltsamerweise treten solche Blutvergiftungen sehr häufig gerade dann ein, wenn Blutsverwandte dem Patienten ihr Blut spenden. Man hat, um die diesen Erscheinungen zugrunde liegenden Beziehungen klar zu stellen, vielfältige Laboratoriumsversuche mit tausenden von Blutproben gemacht. Dabei ist man zu dem Resultat gekommen, daß es vier Gruppen von Blutarten gibt. Ueber die inneren Zusammenhänge dieser Blutsverschiedenheit hat man vorläufig nichts feststellen können. Bemerkenswert ist höchstens, daß die meisten Blutarmen der Gruppe 2 angehören. Aeußerst interessant sind nun die Gesetze, nach denen Blutübertragungen vollzogen werden müssen. Die Gruppe 1 ist anscheinend die Widerstandsfähigste, denn sie verträgt das Blut sämtlicher an-